

B. Interdependenz von Mikro- und Makroebene aus handlungstheoretischer Perspektive

I. Einleitung

Bislang haben wir ein makrosoziologisches Paradigma skizziert, welches auf der Grundlage der Unterscheidung von *Macht* und *Prestige* – wobei Macht den Grad bezeichnet, einen Anspruch auf Teilhabe an zentralen sozialen Werten *durchzusetzen*, und Prestige den Grad der *Legitimität* dieses Anspruches meint – die soziale Realität in *Struktur* auf der einen und *Kultur* auf der anderen Seite aufteilt. Die strukturelle Ordnung einer Gesellschaft – näherhin die Art und Weise, wie eine Menge sozialer Positionen oder Einheiten interreliert sind – und die kulturelle Ordnung – verstanden als die Menge interrelierter Symbole, Werte und Normen – stehen in einem *interdependenten* Verhältnis zueinander. Sozialen Systemen wird weiter die Tendenz zuerkannt, zwischen ungleichen Verteilungen und Konfigurationen von Macht und Prestige ein *Gleichgewicht* herzustellen: Soziale Systeme streben also eine möglichst weitreichende Legitimierung der Struktur an. Empirisch sind indes Ungleichgewichte und Asynchronien zwischen Struktur und Kultur, zwischen faktischen Machtkonstellationen und deren Legitimität die Regel. Dieser Sachverhalt verursacht *Spannungen* und erweist sich als der eigentliche Motor sozialen *Wandels*.

Mit anderen Worten: Der *Prozeß* sozialen Wandels kann aus Veränderungen der Ungleichgewichte zwischen der *Faktizität* einer sozialen Ordnung und der *Geltung* dieser Ordnung erklärt werden. In makrosoziologischer Perspektive können soziale Prozesse folglich als komplexes Spannungsmanagement interpretiert werden. Die Rekonstruktion sozialer Prozesse erfolgt dabei aus dem Blickwinkel der Deutung von Spannungstransfers und -transformationen. Das Struktur-Kultur-Paradigma, welches diesen Weg eingeschlagen hat, besagt weiter, daß der langfristige Prozeß sozialen Wandels als *Ablösung* eines Sozialtypus „*Gemeinschaft*“ durch einen Sozialtyp „*Gesellschaft*“ ausgelegt werden kann. Die soziale Evolution kennzeichnet sich durch eine Reihe von Merkmalen, so in struktureller Hinsicht durch die Beschleunigung sozialen Wandels, ferner die Zunahme von Systemkomplexität, durch Differenzierung und Mobilität, weiter durch Multiplikation und Partialisierung der Einbindung von Akteuren in die Struktur und die Verbreiterung der Mittelschichten. In Wechselwirkung zu diesen Strukturmerkmalen beschleunigt sich in kultureller Hinsicht auch das Tempo kulturellen Wandels. Die normative Pluralisierung, die Tendenz zur Indienstnahme universalistischer Bewertungskriterien, leistungsorientierte Ideologien, aber auch individualistische und demokratische Tendenzen vervollständigen das Sortiment relevanter Kulturmerkmale.

Neben der spannungstheoretischen, somit endogenen Erklärung sozialen Wandels aus den Interdependenzen zwischen Struktur und Kultur und der Beschreibung des sozialen Evolutionsprozesses als Tendenz zunehmender Entropie, welche als Abfolge zweier Sozialtypen gedeutet wird, postuliert das Struktur-Kultur-Paradigma eine Interdependenz zwischen den Systemebenen (Makro- und Mikroebene). Insbesondere Hoffmann-Nowotny erwägt ein Analyseschema, welches durch eine vollständige Konfiguration von Interdependenzen, wie auch durch die Möglichkeit eigendynamischer Entwicklungen jedes der vier Felder charakterisiert werden kann. Gerade zufolge der Vollständigkeit der postulierten Wechselwirkungen läuft das Struktur-Kultur-Paradigma Gefahr, zur soziologischen „Leerformel“¹⁸³ zu verkommen, weil, und darauf hat N. Luhmann¹⁸⁴ hingewiesen, auch Interdependenzen letztlich als das Ergebnis von Selektionen zu verstehen sind.

Nimmt man diese Kritik ernst und versucht man, das abstrakte Grundschema aufzufüllen, dann ist zunächst auszugehen von der theoretischen Annahme faktischer und spannungserzeugender Ungleichgewichte zwischen Struktur und Kultur auf makrosoziologischer Ebene. Spannungen sind das Resultat von zwei Arten von *Kräften*: solchen, die ein Ungleichgewicht zwischen Macht und Prestige produzieren und Gegenkräften, welche ein bestehendes Ungleichgewicht stabilisieren.¹⁸⁵ Will man solche „Kräfte“ nicht einfach als unzureichend begründete *Hypostasierungen* voraussetzen, dann muß das Verhältnis des Einzelnen zur Struktur respektive des Einzelnen zur Kultur, explizit erklärt werden.

In wie auch immer gearteten sozialen Prozessen gedeiht ein Einzelner oder ein System dadurch zur Ungleichgewichte produzierenden oder diese legitimierenden „Kraft“-Komponente, als er oder es sich in einem sozialen Raum bewegt. Das heißt: Indem ein Einzelner oder ein komplexeres System z. B. eine Position anstrebt oder aufgibt, einen Wert oder eine Norm in Frage stellt oder einen neuen Wert, eine neue Norm für sich reklamiert, verändert er oder es bestehende Ungleichgewichte auf irgendeine Weise und trägt so sein Scherflein zum Fortgang sozialer Prozesse bei. Mit anderen Worten: Erst durch *Handlungen* werden Akteure – seien diese nun Individuen oder komplexere Systeme – zu relevanten Kräften in einer Spannungskonstellation. Uns scheint daher ein *Perspektivenwechsel* nötig zu sein, der wegführt von der rein makrosoziologischen Analyse der Spannungsregulierung. Es ist unsere Absicht, Zustand und Veränderungen solcher Spannungskonstellationen aus Handlungen unterschiedlichen Komplexitätsgrades zu rekonstruieren. Den individuellen und kollektiven Handlungen muten wir im Fortgang dieser Untersuchung jene Selektionsleistungen zu, nach denen Luhmann auch im Struktur-Kultur-Paradigma vergeblich gesucht hat.

Wir hegen die Hoffnung, daß das Struktur-Kultur-Paradigma dann theoretische Plausibilität und – sofern es auf konkrete Forschungsfragen angewendet wird –

¹⁸³ Ernst Topitsch versteht unter einer Leerformel ein Gedankengebäude, das derart abstrakt und offen gehalten ist, daß es zur Rechtfertigung von allem und jedem dienen kann. *Ernst Topitsch: Sozialphilosophie zwischen Ideologie und Wissenschaft*, Luchterhand, Neuwied 1961, S. 37.

¹⁸⁴ Niklas Luhmann: *Soziale Systeme*, 1984, S. 358. Vgl. dazu auch unsere Ausführungen in Kapitel A, S. 62.

¹⁸⁵ Peter Heintz: *Theory of Societal Systems*, 1972, S. 129 und 130.

auch empirische Evidenz erlangt, wenn die makrosoziologischen Interdependenzen zwischen Struktur und Kultur und das Produkt makrosoziologischen Spannungsmanagements – nämlich soziale Prozesse – systematisch aus individuellem Handeln hergeleitet und begriffen werden. Eine solche handlungstheoretische Rekonstruktion, wie sie in diesem Kapitel intendiert wird, erlaubt in der Folge auch, die These der Interdependenz zwischen Makro- und Mikroebene so mit Sinn anzureichern, daß einerseits der Luhmannsche Einwand entkräftet und andererseits das analytische Grundschema beibehalten werden kann.

Bei der nachfolgenden Rekonstruktion von Systemprozessen aus einer handlungstheoretischen Perspektive werden wir uns insbesondere auf die Untersuchung „Prozesse im Handlungsfeld“¹⁸⁶ von J. Frese abstützen können. In zwei Hinsichten werden wir aber über die Resultate dieser Studie hinausgehen: einerseits, indem sie mit dem Struktur-Kultur-Paradigma verwoben und andererseits, indem sie empirisch erprobt und zur Erklärung des Wandels von Familie, Fertilität und Familienpolitik in Dienst genommen werden.

II. Eine handlungstheoretische Rekonstruktion von Systemprozessen

Thema dieses Abschnittes ist es, aus der Kontrastierung von sozialen Prozessen (Makro-Ebene) und Handeln (Mikro-Ebene) den Handlungsbegriff kategorialanalytisch so zu zerlegen, daß es möglich wird, durch Differenzierungen, Kombinationen und Synthesen dieser Grundkategorien soziale Prozesse als das Aggregat von Handlungen zu bestimmen. Im Grundriß zeigt dies einen Weg auf, wie die fundamentale soziologische Problematik des „Gap“ zwischen der mikrosoziologischen Ebene sozialen Handelns und der makrosoziologischen Ebene systemischer Prozesse überbrückt werden kann.

1. *Handlung – Situation – Norm (Abgrenzungen und Unterscheidungen)*

Im Blicke steht neben der Frage nach der Verknüpfung von Systemebenen zunächst die Frage nach dem, was als *Handlung* zu bestimmen ist. Handlung im Sinne eines Kraft-Vektors, welcher in der Beteiligung an Ungleichgewichten zugleich auch Teil umfassender sozialer Prozesse ist, läßt sich beschreiben als kleinster Teil eines Prozesses, als Prozeß-Atom. Sie ist das kleinste Stück eines Prozesses, welches von einem Betrachter noch als prozessual erfahren und beschrieben werden kann. Damit ist indes weder Prozeß noch Handlung hinreichend bestimmt. „Gesagt ist aber bereits, daß Prozesse und Handlungen beschreibbar sind.“¹⁸⁷ Die Notwendigkeit dieser Voraussetzung der Beschreibbarkeit von Prozessen und Handlungen erhellt sich, wenn man sich an jene Sorte von

¹⁸⁶ Jürgen Frese: *Prozesse im Handlungsfeld*, Boer, München 1985.

¹⁸⁷ Ebd., S. 21.

Erfahrungen erinnert, in welchen die Worte „Prozeß“ und „Handlung“ eine paradigmatische Bedeutung besitzen: den juristischen Prozeß. Dieser läßt sich verstehen als:

„Versuch der Rekonstruktion der Verkettung derjenigen Handlungen, deren Resultate Streit, Konflikt, und damit die Notwendigkeit juristischer Regelung hervorriefen. In solchem Bemühen um erinnernde Wiederherstellung der Erfahrung eines vergangenen Handlungsablaufs vollzieht sich Fortschritt der Erkenntnis der problematischen Handlungskette über den systematischen Vergleich der von den Prozeßparteien vorgetragenen konkurrierenden Beschreibungen jener Handlungen. Der als prozeß-neutral angenommene Richter muß versuchen, eine Beschreibung zu finden, in die die Parteiaussagen plausibel und widerspruchsfrei übersetzt werden können – und die zugleich auf institutionell festgelegte Beschreibungsformulare bezogen ist, die aus der Beschreibung das Urteil 'ableitbar' machen.“¹⁸⁸

Das Modell des juristischen Prozesses läßt sich sowohl als Paradigma zur theoretischen Bestimmung sozialer Prozesse, als auch zur soziologischen Rekonstruktion derselben beziehen.¹⁸⁹

Beschreibbarkeit ist elementares Moment jeder Handlung, und zwar deshalb, weil Handlung, als abgrenzbare, identische Handlung, d. h. durch Anfang, Ende und Resultat zu kennzeichnende, nur über Zeichen, Symbole, Gliederungen etc., somit über Sprache, gesichert werden kann. Handlung ist somit wesentlich beschreibbares Prozeß-Atom. Nun lassen sich aber Handlungen auf unendlich *vielfältige* Weise beschreiben. Doch idealiter kann nur eine einzige Beschreibung den Sinn und zugleich den Verlauf einer Handlung voll treffen. Die Überprüfung der Adäquanz von Handlung und Beschreibung strebt – dem Grundsatz nach – in juristischen Prozessen der Richter und in theoretischen Prozessen der Wissenschaftler an.

Mit der bisherigen Bestimmung von Handlung wurde stillschweigend eine innere oder *subjektive* Sicht unterstellt. Reflektiert man diese Voraussetzung, gewinnt man daraus die analytische Differenz von Handeln und Geschehen. Werden nämlich Subjekte (Personen, Gruppen usw.) in Prozessen mitgedacht, so erweisen sich die einzelnen Prozeßelemente als *Handlungen*. Sieht man von dieser Annahme ab, dann erscheinen die gleichen Prozeßelemente als *Geschehen*. „Der Prozeßablauf, getrennt und unabhängig gesehen von den Subjekten seiner Elemente, der subjektlose Prozeß also – das ist Geschehen.“¹⁹⁰ Nimmt man die Rede von der Interdependenz zwischen Makro- und Mikroebene ernst, können u. E. soziale Prozesse gerade nicht auf subjektloses Geschehen reduziert werden.

Für soziologische Zusammenhänge gilt, daß häufig lediglich die *Kenntnis* der Subjekte sozialer Prozesse fehlt. Solche – allenfalls partielle – Unkenntnis wird im Orientierungsrahmen der Beteiligten zuweilen als Ohnmacht erfahren und verursacht Anomie (vgl. oben, S. 39). Sie kann die Prozeßbeteiligten aber auch dazu veranlassen, Ohnmachtserfahrungen mittels *Fiktionen* von Subjekten (z. B. der „despotische Staat“, der „Kapitalismus“) zu reduzieren. Fiktionen manifestieren

¹⁸⁸ Jürgen Frese: Prozesse im Handlungsfeld, 1985, S. 21.

¹⁸⁹ Zur Richtermetaphorik vgl.: Immanuel Kant: Kritik der reinen Vernunft, (Vorrede zur zweiten Auflage, B XIV), in: Immanuel Kant: Werke in zwölf Bdn., (Hrsg.: W. Weischedel), Suhrkamp 1956, S. 23.

¹⁹⁰ Jürgen Frese: Prozesse im Handlungsfeld, 1985, S. 26.

sich aber auch in gesellschaftlich relevanten Normen und Denkstilen, wie noch zu zeigen sein wird.

Weiter ist zu fragen, worin sich *Verhalten* und *Handeln* unterscheiden. Verhalten (behavior) wird in der Regel für sämtliche beobachtbaren Aktivitäten von Organismen verwendet und ist nicht auf menschliche Akte beschränkt. Verhalten ist Inbegriff all jener Akte, die sich der physikalischen, zoologischen, anthropologischen etc. Beobachtung und Messung darbieten, bezeichnet somit nur den äußeren Aspekt von Erleben, Handeln und Sprechen in quasi-naturwissenschaftlichen Analyseprozeduren. Entscheidender Unterschied zwischen Handeln und Verhalten ist folglich, daß Beschreibbarkeit und damit auch Reflexivität konstitutive Momente von Handlungen sind, während sie in Protokoll und Analyse von Verhalten als irrelevant erscheinen. In der unterschiedlichen Gewichtung dieser Kriterien ist der Grund zu suchen für das Auseinandergehen von Verhaltens- und Handlungstheorien.¹⁹¹

Handeln gilt es andererseits aber auch abzugrenzen gegen einen emphatischen *Praxis*-Begriff, der, wie beispielsweise noch bei J. Habermas¹⁹², auf der Basis von geschichtsphilosophischen Wertungen einen ideologischen Gegensatz konstruiert zwischen Praxis als der eigentlichen Form menschlichen Handelns, die geschichtlich verantwortet und auf Emanzipation bezogen ist: *kommunikatives Handeln* und einer defizienten Form von Handeln: *strategisches Handeln*, das nach dem aristotelischen Modell der Technik konstruiert, eine bloß strategische Realisierung beliebiger Ziele im Bannkreis unbegriffener und unkritischer Herrschaftsverhältnisse bezeichnet. Mit Frese teilen wir dagegen die Ansicht, daß Handeln immer Produktion, Kommunikation und Politik *zugleich* ist.¹⁹³

Die Bedeutung der Kategorie Handlung kann weiter präzisiert werden, indem man sie gegenüber den Gesamtprozeß, in welchen Subjekte involviert sind, kontrastiert. Zur Bestimmung des Gesamtprozesses bietet sowohl die Alltagssprache wie auch die Wissenschaft den Begriff „*Leben*“ an.

Sie (die Sprache, B. F.) bezeichnet die abstrakteste Stufe der Selbstvergewisserung menschlicher Existenz über ihre Prozessualität: Dasein ist Leben. (...) Leben ist einmal ein individueller Prozeß, dessen sozialer Text für jeden Beteiligten durch Geburt und Tod neutral limitiert ist. Leben ist also natürlicher und sozialer Lebenslauf, Bios und Biosphäre. Zum anderen meint 'Leben' aber auch (und darin liegt die Ambiguität von Phänomen und Kategorie 'Leben') mannigfache über-individuell-gesellschaftliche Prozesse, die dergestalt ineinander übergehen, daß sie insgesamt als ufer- und mündungsloser, unlimitiert diffuser *Fluß* erscheinen. Leben als undifferenzierte Einheit

¹⁹¹ Ausführlich dazu: *Jürgen Habermas: Zur Logik der Sozialwissenschaften*, Suhrkamp, Frankfurt 1970, S. 138-164. Gerade die in der Soziologiegeschichte zu beobachtende Rückbesinnung auf handlungstheoretische Ansätze in den letzten Jahren läßt sich so auslegen, daß das Vertrauen in eine Sozialwissenschaft, welche die Gesamtrealität menschlichen Handelns auf eine ausschließlich verhaltenstheoretische Basis stellt, im Schwinden begriffen ist.

¹⁹² *Jürgen Habermas: Theorie des kommunikativen Handelns*, Suhrkamp, Frankfurt 1981, insbesondere Bd. 1, S. 367-452.

¹⁹³ *Jürgen Frese, Prozesse im Handlungsfeld*, 1985, S. 37. Diesen Gedanken haben wir in einem Aufsatz breiter ausgeführt: Vgl. *Beat Fux: Argumentationsstrukturen im politischen Diskurs: eine MDS-Analyse zweier Zivilschutzdebatten im schweizerischen Parlament*, in: Manfred Opp de Hipt & Erich Latniak (Hrsg.): *Sprache als Politik? Sozialwissenschaftliche Semantik- und Rhetorikforschung*. Westdeutscher Verlag, Opladen 1990.

von Prozeß kann gedacht werden als Reihe wesensgleicher Sequenzen. So wie man den sozialen Prozeß in Handlungs-Atome zerlegt, fingiert man Leben als Integral seiner atomaren Sequenzen. Diese heißen Akte.¹⁹⁴

Wir gewinnen daraus die zentrale Differenz von *Handeln* und *Erleben*, weil sich jeder auf zwei grundverschiedene Weisen als Subjekt von Akten erfährt: *passiv* als Erlebender und *aktiv* als Handelnder.¹⁹⁵

Zum Handeln zählen jene Akte, die ein Mensch sich selbst zurechnen kann, durch die ein Subjekt sich als eine *Person*, als System möglicher Akte, von seiner Umwelt aktiv abgrenzt: Handelnd habe ich *mein* Leben. Im Gegensatz dazu erfährt sich das Subjekt im Erleben als *passiv*, als *im* „Leben“ stehend. Idealtypisch erscheinen Handlungs-Akte als reine Tätigkeit, während Erlebnis-Akte als reines Leiden erscheinen. „Tat und (Mit-sich-)Geschehen lassen, Tun und Zuschauen sind Pole, deren Gegensatz die Zweifelt von Handeln und Erleben vorstellbar macht.“¹⁹⁶

Die Grenzziehung zwischen Handeln und Erleben vollzieht ein Subjekt jeweils selbst. Je nach dem Grad, dem subjektiven Ausmaß, sich gegen die Umwelt abzugrenzen, ermächtigt es sich selbst dazu, ein souveränes System zu sein und der Umwelt *handelnd* gegenüberzutreten. Dies scheint uns die motivationale Wurzel von Macht zu sein. Wo es andererseits das „Leben“ als relativ übermächtig taxiert und sich in seinen Akten als ohnmächtig erfährt, verleiht es diesen Akten die Qualität von *Erleben*. Das Akzeptieren von Ohnmacht oder die Behauptung von Kompetenz differenziert Akte in Handlungen und Erlebnisse. Je nachdem, ob eine Person einen Akt als Handlung oder Erleben setzt, ob sie sich gegenüber der Welt selbst ermächtigt oder entmächtigt, eröffnen sich ihr verschiedene Horizonte möglicher Fortsetzung des jeweiligen Agierens. Eine Person handelt oder erlebt „in“ solchen Horizonten.

So läßt sich sagen, daß die der Welt zugerechneten Erlebnisse sich vollziehen im Bewußtseins-Raum, während die dem Subjekt zugerechneten Handlungen geschehen auf dem Handlungs-Feld. Erlebnisse heißen daher auch Bewußtseins-Akte. (...) Handlungen sind nicht im Bewußtseins-Raum, obwohl sie in ihm erscheinend erlebt werden (können). In Zurechnung und Vollzug verhalten sich Handeln und Erleben also völlig komplementär: Erleben sind der Welt zugerechnete Akte, vollzogen im Bewußtseins-Raum des Subjekts, Handeln sind dem Subjekt zugerechnete Akte, vollzogen auf dem der Welt zugehörigen Handlungs-Feld.“¹⁹⁷

Mit dieser Unterscheidung haben wir für den uns interessierenden Theorie-Zusammenhang eine Ebene unterhalb von Struktur und Kultur angeschnitten, von der aus sich auch die Begriffe Macht und Prestige erbellen. Akte im Handlungs-Feld vollziehen Macht. Ihr Resultat sind Machtpositionen. Akte im Bewußtseins-Raum andererseits verzichten auf Selbstermächtigung gegenüber der Umwelt. Dadurch aber, daß – qua Erlebnis-Akt – die Umwelt qualifiziert wird, kann das Bewerten als das ihnen Eigentümliche bestimmt werden. Indem sich ein Subjekt im Modus des Erlebens einer Übermacht der Umwelt unterordnet, produziert es

¹⁹⁴ Jürgen Frese: *Prozesse im Handlungsfeld*, 1985, S. 37.

¹⁹⁵ Niklas Luhmann: *Sinn als Grundbegriff der Soziologie*, in: Jürgen Habermas & Niklas Luhmann: *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*, 1971, S. 77f.

¹⁹⁶ Jürgen Frese: *Prozesse im Handlungsfeld*, 1985, S. 38.

¹⁹⁷ Ebd., S. 39.

gleichwohl Werte, Normen, Symbole usw. Wo Werte, Normen, Symbole in Sprache gefaßt werden (Handlung), ermächtigt sich ein Handelnder wiederum gegenüber seiner Umwelt. Unter diesem Blickwinkel läßt sich Prestige letztlich auf Macht reduzieren.

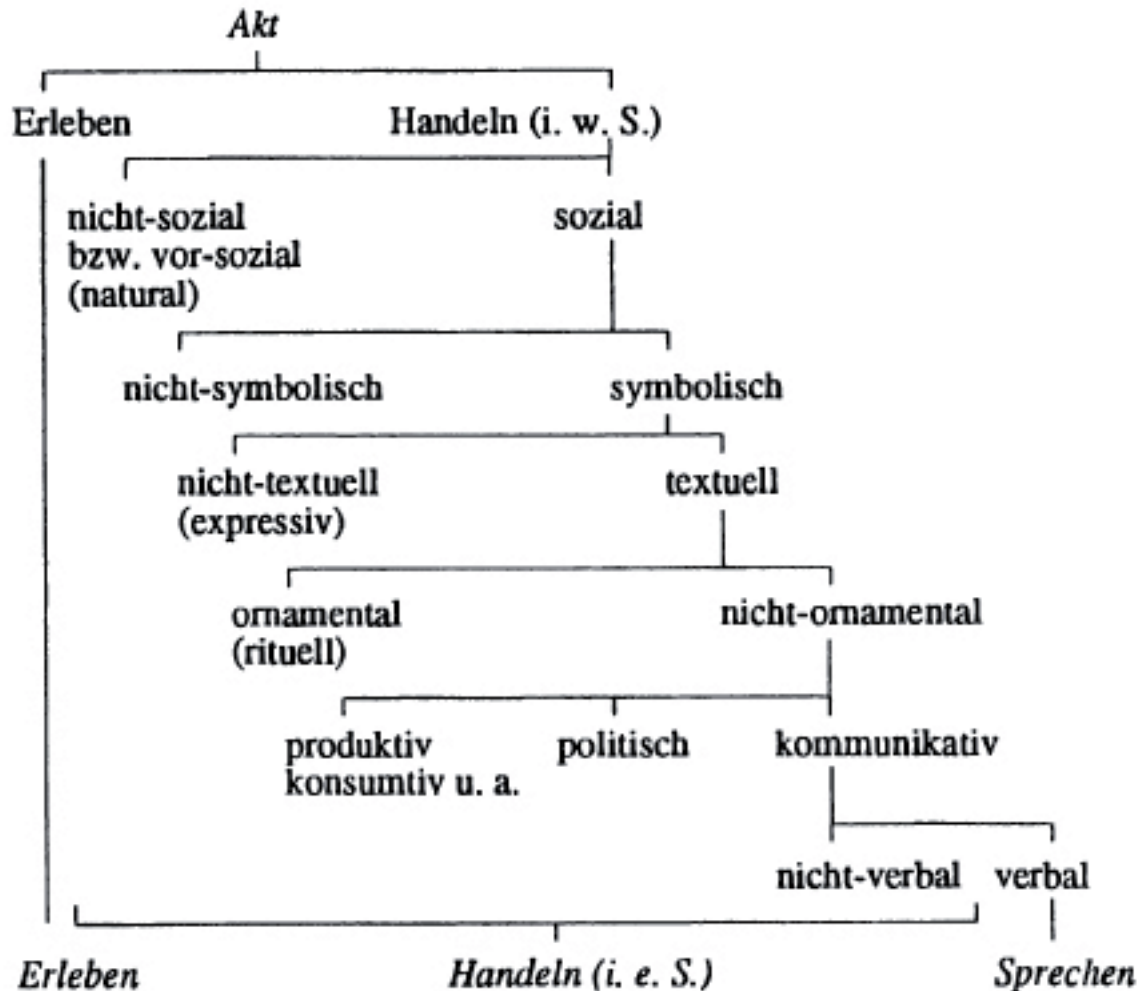


Abb. 6: Klassifikation von Akten (nach Frese)

Aus der Gegenüberstellung von Handeln und Erleben lassen sich somit die Bereiche der (Sozial-)Struktur und der Kultur herleiten. Bevor wir diesen Zusammenhang eingehend erörtern, scheint es zweckdienlich zu sein, die beiden Grundsorten Handeln und Erleben zu klassifizieren.

Handeln im weiten Wortsinn, d. h. so wie wir es gegen Erleben abgesetzt haben, umfaßt sowohl das nicht- bzw. vorsoziale – naturale – Handeln als auch das soziale Handeln – Interaktion. Das soziale Handeln, von dem her wir das Struktur-Kultur-Paradigma zu rekonstruieren trachten, kann weiter differenziert werden in nicht-symbolisches vs. symbolisches soziales Handeln. Im symbolischen sozialen Handeln werden Interaktionen im Medium eines wie auch immer gearteten Symbolsystems so vollzogen, daß die Wahl einer bestimmten symbolisierten Handlungsmöglichkeit eine bestimmte soziale Antwort wahrscheinlich macht. Nicht-symbolisch ist z. B. das auf Produktion (Herstellung eines Werks) gerichtete

Agieren. Symbolische soziale Handlungen können weiter untergliedert werden entsprechend der Tatsache, ob das symbolisierende System von der naturalen Basis der Handlungsträger abtrennbar ist oder nicht. Naturale Symbol-Systeme werden im expressiven Handeln eingesetzt. („automatisches“ Ausdrucksverhalten bis hin zur gewollten Gebärde). Demgegenüber sind nicht-naturale Symbol-systeme vom Körper des Handelnden ganz ablösbar und können der vollziehenden Person als Vergegenständlichungen gegenüberreten. Textuelle Handlungen kommen wiederum in zwei Formen vor: „einmal als Erfüllung von Formularen, die außer durch textuelle Handlungen noch durch mindestens eine andere Aktsorte erfüllt werden müssen und dadurch Referenzen zwischen textuellen und anderen Handlungen herstellen, zum anderen als Ausfüllung von Formularen, die ausschließlich textuelle Handlungen fordern“¹⁹⁸. Letztere bedeuten sich selbst. Wir bezeichnen sie als ornamentale textuelle Handlungen (z. B.: Ornamente, Rituale). Diesen stehen die nichtornamentalen textuellen Handlungen, die auf etwas außer-sich-selbst Bezug haben, die etwas „bedeuten“, „meinen“, „ausdrücken“ usw. (verbales Handeln i. e. S.) gegenüber. Die Funktion nicht-ornamentalen, insbesondere verbalen Handelns, zwischen allen Aktsorten Bedeutungsrelationen herstellen zu können, hat in der Tradition vielfache Klassifikationen angeregt, in denen verbales Handeln von den übrigen Handlungssorten losgelöst erscheint. Handlung in diesem engeren Sinne wäre demnach der Oberbegriff aller Handlungssorten außerhalb des verbalen Handelns.¹⁹⁹ Diese Differenz zwischen Handeln i. e. S. und verbalem Handeln wird die Grundlage für die Rekonstruktion von Struktur vs. Kultur bilden.

Im Sinne dieses Schemas (vgl. Abb. 6) lassen sich drei basale Aktsorten unterscheiden: *Erleben*, *Handeln* (im engeren Sinne) und *Sprechen*. Zusammengefaßt läßt sich sagen:

„'Erleben' meint Akte, durch die ein Subjekt in seinem Bewußtseins-Raum Welt erfährt. 'Handeln' meint Akte, durch die ein Subjekt auf dem Handlungs-Feld sich selbst setzt. 'Sprechen' meint Handlungs-Akte, durch die ein Subjekt sein Erleben und Handeln im Sprach-Raum auf eigenes, anderes und fremdes Erleben und Handeln übertragbar macht.“²⁰⁰

Auf analoge Weise lassen sich auch die Erlebnis-Akte differenziert darstellen. Wie oben ausgeführt, sind Erlebnis-Akte zunächst passiv. In ihnen erfährt der Handelnde die Welt und die in ihr stattfindenden Prozesse, aber nicht in dem Sinne, daß es sich auf souveräne Weise ermächtigt, der Umwelt ein Produkt oder einen Text entgegenzuhalten. Im Gegenteil: Reines Erleben bezeichnet zunächst umfassendes Anerkennen einer Situation. Solch reine Passivität würde aber eine Differenzierung der Erlebnis-Akte letztendlich vereiteln. Weil den Erlebnis-Akten dort, wo wir es nicht mit pauschaler Anerkennung einer Situation, mit Emotion schlechthin zu tun haben, immer auch ein Quantum Aktivität beigemischt ist, und weil Erlebens-Akte auf unterschiedliche Bezugspunkte gerichtet sein können: auf

¹⁹⁸ Ebd., S. 40. Der Autor verwendet den Begriff „Formular“ in einem sehr breiten Sinne.

¹⁹⁹ Ebd., S. 37-42.

²⁰⁰ Ebd. S. 41. Bezüglich der Kategorisierung vgl. auch: Niklas Luhmann: Systemtheoretische Argumentationen. Eine Entgegnung auf Jürgen Habermas, in: Jürgen Habermas & Niklas Luhmann: Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie, 1971, S. 334f.

Äußeres – die erlebte Umwelt einerseits – oder auf Inneres – das Subjekt andererseits – läßt sich auch diese Grundkategorie weiter unterteilen. Aktives Erleben ist insofern differenzierend und strukturierend, als es im Erlebnis-Akt selbst Zusammenhang, Ordnung und System herstellt. Dieses ordnende, aktive Erleben kann als kognitives Erleben charakterisiert werden und Kognition genannt werden.

Auf der Grundlage dieser beiden Kategorien-Paare lassen sich gemäß Frese durch Verschränkung vier Klassen von Erlebnis-Akten unterscheiden: 1. *Innenbezogene Emotionen* oder *Gestimmtheiten* (etwa das Registrieren seelischer Gleichgewichts-Zustände: fröhlich, ausgeglichen usw.). 2. *Außenbezogene Emotionen* oder *Gefühle*. Vier Sorten von Gefühlen lassen sich weiter separieren: a) *Motivationen* (dazu rechnen wir: Instinke, Triebe, Bedürfnisse, Wünsche, Wollen (Strebungen), Zwecksetzungen und Verpflichtungen), b) *Affekte*, c) außen-bezogene Befindlichkeiten oder *Anmutungen* (hierzu gehören: sozialsituative Anmutungen (etwa: die Gemütlichkeit einer Wohnung), interaktionale Anmutungen (z. B.: sich verstanden fühlen) und Einstellungen (Meinungen, Attitüden usw.) sowie d) *Sinnes-Empfindungen* (wie: hell, leise etc.). 3. *Außenbezogene Kognitionen* oder *Wahrnehmungen* gliedern sich in *Sinnes-Wahrnehmungen* und *Orientierungen* (z. B.: Beobachtungen, Orientierungen i. e. S., Suchen, Durcharbeiten). 4. *Innenbezogene Kognitionen* oder *Vergegenwärtigungen* sind breit gefächert. Wir zählen hierzu: Dirigieren (Sich-Ausrichten, Verstärken oder Sich-Hineinsteigern), Träumen, Phantasieren, Vorstellungen, Erinnerungen, Assoziieren und Denken (Nach-Denken, Kombinieren, Um-Denken, logisches Denken (Begreifen, Urteilen, Schließen). (Man vergleiche die Zusammenstellung dieser Differenzierungen in Abb. 7.)²⁰¹

Damit dürfte die Eigenart des Erlebens als jener Aktform, deren Vollzug ausschließlich im erlebenden Subjekt stattfindet, deutlich geworden sein.

„Ich erlebe die Welt, das Leben und mich selbst sozusagen 'auf meine Kosten'. Die Umwelt wird dadurch, daß ich sie erlebe, nicht verändert. Erst wenn ich mein Erleben sprachlich zu fassen suche und den Beschreibungsversuch mitteile, handle ich, lasse ich mein Erleben jemanden etwas angehen. Dann ist es aber *nicht* mehr mein Erleben, um das es geht, sondern der von mir (...) behauptete Satz, den ich als Zurechnungsfähigkeit beanspruchendes Wesen in einer bestimmten sozialen und (lebens-)geschichtlichen Situation ausspreche. (...) Erleben repräsentiert den Prozeß auf der inneren, Handeln spielt ihn auf der äußeren Bühne fort. Erlebend lasse ich die Möglichkeiten des Prozesses wie sie sind, handelnd verändere ich sie, beseitige alte und schaffe neue Möglichkeiten. In diesem Sinne gehört das Erleben zur Möglichkeit des Lebens, das Handeln ist seine Wirklichkeit.“²⁰²

Wenn wir den Tatbestand des Sich-Ermächtigen gegenüber der Umwelt als *Macht* herausgestellt haben, so läßt sich das Erleben mit der Heintzschens Kategorie *Prestige* in Zusammenhang bringen. In sämtlichen Erlebens-Akten rechnet sich ein Handelnder einer Situation zu, nimmt diese hin, ordnet sich ihr unter, ohne die Situation *materialiter* zu verändern. Indem er diese Zurechnungen thematisiert, sie verlaublich, indem der Handelnde spricht, entwirft er ein subjektiv konzipiertes Bild der Situation und rekurriert dabei auf Gesetze, Vorschriften, Normen, Werte, Symbole usw. Als das Produkt solcher Zurechnungen und Sinn-Zuschreibungen

²⁰¹ Jürgen Frese: Prozesse im Handlungsfeld, 1985, S. 43-53.

²⁰² Ebd., S. 53f.

läßt sich das *Prestige* bestimmen, welches den einzelnen Relationen innerhalb einer gegebenen Situation zugemessen wird. Auf der Ebene des Gesamtprozesses kann man das Insgesamt dieser *formalen*, weil im Bewußtsein erlebten Ordnung, als *Kultur* bestimmen. Unter dem Aspekt des Rekurrerens auf Normen etc. erweist sich *Prestige* demzufolge als kategorial unterscheidbar von Macht. Anders aber unter dem Aspekt des Produzierens von Normen. In diesem Fall ist *Prestige* selber eine bestimmte Form von Macht.

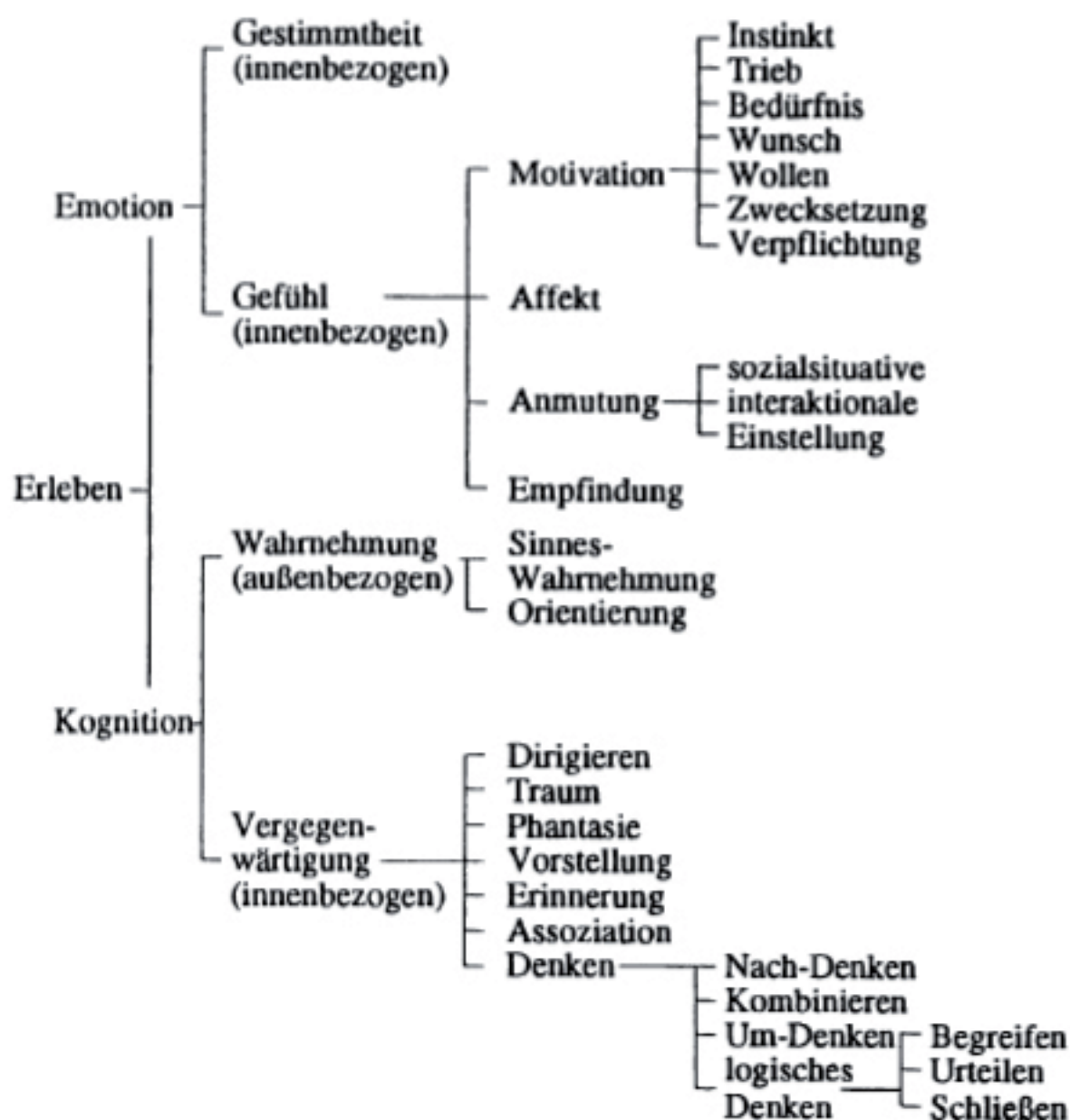


Abb. 7: Klassifikation von Erlebnis-Akten (nach Frese)

Jede Handlung kann als das Ergebnis einer *Entscheidung* eines Handlungs-Subjekts beschrieben werden. Es wählt unter einer Vielzahl von Möglichkeiten jene aus, mit der es einen in Gang befindlichen *Prozeß fortsetzen* will. Das Ensemble der Handlungsoptionen wird als *Situation* bestimmt. Entscheidung bedeutet somit Selektion einer Möglichkeit aus einem Alternativen-Bündel zum

Zweck der Reduktion oder Aufteilung einer komplexen Situation. Durch die Handlung wird eine offene Frage, als welche sich die Situation dem Handelnden präsentiert, gelöst, entschieden. Das einer Entscheidung gemäß konsequente Handeln wird vom Handelnden subjektiv als *notwendiger* Schritt erlebt.

In materialer Hinsicht läßt sich Handlung weiter bestimmen als Verwirklichung jener klar umgrenzten *Möglichkeit*, welche in der vorgängigen Situation als eine Handlungsoption unter vielen erschienen war. Von besonderer Relevanz für die handlungstheoretische Rekonstruktion des Struktur-Kultur-Paradigmas ist so- dann, daß dem Subjekt Handlungsmöglichkeiten oder Optionen in einer beliebigen Ausgangssituation auf zwei unterschiedliche Weisen gegeben sind: einerseits als „reale“, objektiv gegebene Möglichkeiten. Hier schließen denn auch machtmäßige Veränderungen der Situation an. Andererseits sind Handlungsoptionen zugleich präsent als Inbegriff subjektiv konzipierter Bilder dieser Situation. Handlungen, welche hier anschließen, können eine Situation legitimieren, oder, im Sinne einer kulturellen Fiktion, die Veränderung einer Situation herbeizuführen versuchen.

Es darf somit festgehalten werden, daß wir auf dieser elementaren Beschreibungsebene von Prozessen drei Prozeßmomente differenzieren müssen, nämlich: *Situation* (Chance), *Handlung* (Fakt) und *Rekurrenz* (Norm). Die letzte Kategorie bedarf noch der Klärung.

Wir haben oben „Norm“ allgemein eingeführt als Titel zur Bezeichnung von Rekurrenzen in einem Prozeß.²⁰³ Die Wahrscheinlichkeit, mit der eine beliebige, einmal vorgekommene Handlungssequenz in einem Prozeß erneut auftritt, bestimmt die *Komplexität* des Prozesses. Hohe Prozeßkomplexität ist gleichbedeutend mit einem niedrigen Erwartungswert für das Vorkommen einer bestimmten Sequenz. Besteht indes große Wahrscheinlichkeit, daß ein Handelnder auf eine bestimmte Handlungssequenz rekurriert (z. B. auf einen Wert, eine Norm, ein Symbol usw.), dann kann die Selektion gerade dieser Option als „normal“ bezeichnet werden. M. a. W.: die relative Häufigkeit der Entscheidungen für eine beliebige Sequenz bestimmt ihre „Normalität“. Noch nicht bestimmt ist damit aber, *warum* es überhaupt zu ungleichen Verteilungen der Rekurrenzen kommt.

Ihre Bedeutung als *Vor-Schrift* erhält eine Norm dort, wo eine Regel angegeben werden kann, aufgrund welcher ihre Geltung von den Beteiligten in sozialen Prozessen beachtet wird.

„Norm ist also nicht einfach gleich Rekurrenz. (Auch: nicht jede Rekurrenz ist normierbar!) Eine Norm zeichnet eine bestimmte Rekurrenz als notwendige Regelfolge aus und wird im Prozeß dargestellt als Beschreibung der ausgezeichneten Rekurrenz, als 'Vor-Schrift': Norm ist präskriptive Unwahrscheinlichkeit.“²⁰⁴

Definiert man Norm nicht nur aus einer makrosoziologischen Warte, sondern aus der mikrosoziologischen Perspektive der normbezogen handelnden Person, dann bezeichnet Norm eine regelhaft formulierte Selektion von Möglichkeiten aus

²⁰³ Vgl. oben: S. 75.

²⁰⁴ Jürgen Frese: Prozesse im Handlungsfeld, 1985, S. 63.

einer bestimmten Prozeßsequenz, die als Handlung vollzogen werden *soll*. Die Norm als Vorschrift ist Beschreibung einer möglichen Handlung, die gegenüber alternativen Fortsetzungen als die Richtige, die Notwendige, die Gute usw. ausgezeichnet ist. Diese vorgeprägte Form richtigen Handelns erhebt einen generellen oder mindestens intersubjektiven Erfüllungsanspruch.²⁰⁵ Die Norm richtet sich nie nur an *ein* bestimmtes Individuum, sondern als normierte Handlungsform – „Formular“²⁰⁶ – an eine *Mehrzahl* von Personen. Normative Idealisierungen einer Situation, Bilder oder Entwürfe möglichen Handelns oder Fiktionen²⁰⁷ diktieren mit ihrem generellen Anspruch Selektionen.²⁰⁸ Sie fungieren als Selektionsinstanz. Anders als nicht-normierte Bilder von Handlungsmöglichkeiten erzeugen Normen im Erleben des Handelnden die Suggestion des Nicht-anders-Könnens, den Schein einer quasi-naturalen Notwendigkeit. „Die Normen (...) bilden den Rahmen für Handlungen, die in Kontexten aufeinander beziehbar sind. Normativität ist die Bedingung der Möglichkeit überindividueller Erwartungs-, Erlebnis- und Handlungs-Horizonte.“²⁰⁹

Zusammenfassend ist somit eine Handlung beschreibbar als *Transformation* einer *Situation* in eine neue, gemäß einer als Abbildungsregel fungierenden *Norm*. Handlung ist folglich *notwendige* Verwirklichung von Möglichkeiten.

2. Differenzierungen des Handlungs-Begriffs

Im letzten Abschnitt haben wir „*Handlung*“ als Namen für das eigentliche Prozeß-Atom, für das Moment *wirklicher* Prozessualität bestimmt. „*Situation*“ führten wir als Titel für die Handlung begrenzenden Möglichkeitshorizonte, für das Moment *möglicher* Prozessualität ein und „*Rekurrenz*“ als Begriff für das Maß der Nicht-Zufälligkeit der durch eine Handlung bewirkten Reduktion einer situationellen Komplexität. Sie vertritt das Moment selektiver, relativ gesetzmäßiger („*notwendiger*“) Prozessualität. Kurz: In der Handlung erscheint der Prozeß als wirklich, in der Situation als möglich, in der Rekurrenz als notwendig.

In einer konkreten Situation – in *makrosoziologischer* Perspektive also – erweisen sich diese drei *modalen* Momente als das jeweils schon Realisierte: das *Geschehene*, das „technisch“ überhaupt noch *Mögliche*; das gemäß einer Regel als rekurrent jeweils Erwartbare, relativ Notwendige: die *Norm*.

²⁰⁵ Hieraus erhellt sich, weswegen P. Heintz Prestige definieren kann als „the possession of desired goods which are accessible to all units of the system according to *universalistic* (Hervorh. B. F.) criteria“, im Unterschied zu Macht, wo auf partikuläre Kriterien rekurriert wird. Vgl. *Peter Heintz: Theory of Societal Systems*, 1972, S. 127.

²⁰⁶ *Jürgen Frese: Prozesse im Handlungsfeld*, 1985, S. 155-162.

²⁰⁷ Vgl. unten Kapitel F.

²⁰⁸ Im Feld der Fertilitätsentwicklung begründet dieser Sachverhalt unsere Sättigungshypothese, die wir in Kapitel G ausführen werden.

²⁰⁹ *Jürgen Frese: Prozesse im Handlungsfeld*, 1985, S. 64.

Die gleichen drei modalen Momente – diesmal aus der *mikrosoziologischen* Perspektive der Handlung – sind: das „Als-wirklich-Setzen“: das *Verwirklichen* von Möglichkeiten in einer Situation; das „Als-möglich-Setzen“: das *Durchspielen*, Ausspielen einer Situation im Modus des Erlebens (Vergegenwärtigung) und das „Als-notwendig-Setzen“: das *Als-Norm-Setzen*, das regel(ge)rechte Behandeln einer Situation.

Im folgenden Schritt gilt es nun, die beiden Analyse-Ebenen so aufeinander zu beziehen, daß der Sinn der Rede von der Interdependenz von Mikro- und Makro-Ebene konkretere Gestalt annimmt. Bestimmt man Handlung als den selektiven Übergang von einer Situation zu einer anderen, als *Fortsetzen* oder Verketteten von Handlungen zum Prozeß, dann läßt sich jedes beschreibende Handlungs-Atom analysieren als „*Division*“ einer Situation durch eine Handlung: Kurz als S : H. Durch die Handlung wird die komplexe Situation „geteilt“; vereinfacht und entschieden.²¹⁰

Nach den drei modalen Momenten differenziert, zeigt sich im folgenden, daß eine Handlung unterschiedliche *Funktionen* erfüllen kann. Durch Kreuztabellierung der beiden Ebenen erhalten wir eine vollständige Matrix dieser Funktionen, die es im weiteren inhaltlich zu interpretieren gilt. Wenn wir diese Kategorien als Funktionen bezeichnen, dann meint das, jede Einzelhandlung erfülle diese allgemeinen formalen Funktionstypen auf besondere Weise. Zum anderen heißt das aber auch, daß diese Funktionen als Ausgangspunkt zur Beschreibung beliebiger Handlungen auf unterschiedlichen Ebenen auserkoren werden können, lassen sich doch die sechs Grundfunktionen des Prozeß-Atoms Handlung auf sämtliche Prozeß-Ebenen applizieren. Im Aufstieg von einfachen Kombinationen von Handlungen bis hin zu „Systemen“ finden sie sich jeweils in analoger Weise wieder. Im Sinne einer „Mikrophysik sozialer Prozesse“ lassen sich die Funktionen somit untereinander derart verschränken, daß sich weitere und immer komplexere Handlungsformen aus ihnen ableiten lassen.

Jede dieser sechs Handlungs-Funktionen kann ferner auf einen von sechs Systemtypen bezogen werden:

1. *Realisation* bezieht sich auf die gesellschaftliche Struktur, insbesondere auf die Bereiche Technik und Organisation (technische oder organisatorische „Werke“).
2. *Adjunktion* verweist auf systemhafte Handlungsergebnisse der Kultur („Texte“).
3. *Reflexionen* werden von einem Subjekt vollzogen, welches als System *Person* heißt.
4. *Dezision* bezieht sich auf das kulturelle System der *Institutionen* ebenso wie auf die (*Sozial-*)*Struktur*.
5. *Interaktion* sodann verweist auf das System der *Gruppe* und
6. *Repräsentation* bezieht sich auf das *kulturelle* System der Bewußtseinsformen.

²¹⁰ Ebd., S. 80.

S : H		(Mikroebene) Handlung		
		W	M	N
(Makroebene) Situation	W	WW (Verwirklichung des schon Ver- wirklichten) <i>Widersinnig</i>	WM (Durchspielen des Verwirk- lichten) Reflexion	WN (Verwirklichtes als Norm beach- ten) Adjunktion
	M	MW (Verwirklichen des Möglichen) Realisation	MM (Durchspielen des noch Mögli- chen) Reflexion	MN (Mögliches als Norm setzen) Dezision
	N	NW (Durchspielen des noch Möglichen) Repräsentation	NM (Durchspielen einer Regelhaf- tigkeit) Interaktion	NN (Notwendiges als notwendig setzen) <i>tautologisch</i>

Legende: M = Möglichkeit, W = Wirklichkeit, N = Notwendigkeit.

Abb. 8: Matrix der Handlungs-Funktionen (nach Frese)

Adjunktion, Reflexion und Interaktion haben somit einen Bezug zu mikrosoziologischen Systemen des Handlungsfeldes, während dagegen Realisation, Dezision und Repräsentation stärker auf makrosoziologische Systemen verweisen.

Bevor wir auf diese komplexeren Zusammenhänge näher eingehen, gilt es vorerst, die sechs Handlungsfunktionen zu erläutern.

Gemäß Definition ist eine Handlung dann als *Realisation* zu beschreiben, wenn eine der in der Situation angelegten *Möglichkeiten* verwirklicht wird, insbesondere wenn es sich dabei um die Materialisation einer physischen Möglichkeit handelt. (In unseren empirischen Analysen werden wir insbesondere auf die Realisation familialer Lebensformen und auf die Realisierung von Kindern einzugehen haben.) Vom Prozeßresultat her gedacht erscheint die Realisation als Materialisierung oder Vergegenständlichung. Viele klassische Beschreibungen (von Aristoteles bis Marx) haben diese Realisationsfunktion von Handlung als Aktualisierung von Potenzen beschrieben. Diese Bestimmung erscheint als evident. Die einzelne und unterscheidbare Realisation läßt sich einbetten in eine Kette oder Reihung von Handlungen. Jede Realisation erscheint als Wahl von physisch(-technischen) Alternativen. Durch Realisierung wird die Situation materialiter strukturiert. Erst im Kontext der normierten Rollenverteilung innerhalb einer interagierenden Gruppe erfährt der Realisierende sein Handeln als Verwirklichung einer Möglichkeit. Jede Realisation wirft als Materialisation immer ein objektives Resultat ab.

Eine *Adjunktion* ist jede Handlung insofern, als sie immer schon an das bereits Verwirklichte anschließt und eine der noch offenen Möglichkeiten nutzt. Adjunktion erweist sich zum einen als „glatte“ *Fortsetzung* eines Prozesses, als Sukzession, andererseits aber auch als fortführende Ausgestaltung eines noch unvollendeten Gebildes, als *Gestaltung*. Das heißt auch, daß der Handelnde in einen Horizont eintritt und sich von diesem zur Fortsetzung des Prozesses motivieren läßt. Andererseits kann eine Person in der Art, wie sie den Prozeß fortsetzt, zugleich auch ihre Individualität ausdrücken. Indem der Handelnde eine Situation als anschlussfähig definiert, baut er sich einen Handlungsspielraum auf, innerhalb dessen er sich entscheiden kann. Ein dezisionales Moment ist somit konstitutiv für Adjunktionen. Mit der Entscheidung zur Adjunktion übernimmt er auch gruppendefinierte Rollen. Auf diese Weise wird Adjunktion zu einem Moment in einem Gruppenprozeß. Alternative zur Adjunktion ist der Abbruch einer Handlungsreihe, also der Ausstieg aus einem Prozeß.

Die Funktion „*Intention*“ (also das im Handeln Gewollte, Bezweckte, Gemeinte oder ihre Bedeutung) – die klassische phänomenologische Kategorie also – läßt sich analytisch wie folgt präzisieren. Unter zwei Annahmen kann Intention nämlich als Spezialform der Adjunktion verstanden werden: Wenn 1) alles Intendierbare entweder Handeln oder Erleben ist und intendiertes Erleben (z. B.: Erzähltes) als Resultat von Handlung fingierbar ist und wenn 2) das nichtsprachliche Handeln als intendiertes, beschriebenes dem sprachlichen Handeln soweit analog gesetzt wird, daß seine Komplemente in einen Text eingefügt werden können. In diesem Fall wird Intention zum Spezialfall der Adjunktion. Auf diese Weise kann dem Streit um die Relevanz der handlungstranszendenten Wirklichkeit für die Handlungstheorie – dem traditionellen Problem um „Schein vs. Wirklichkeit“ – ausgewichen werden.²¹¹

In der *Reflexion* wird der Prozeßverlauf auf die Orientierung der an der Handlung beteiligten Personen bezogen. Mittels Reflexion, verstanden als phantasievolle Innovation, wird ein Horizont von Möglichkeiten hergestellt. „Fiktive“ und „historisch“ vorstrukturierte und vorgefundene Möglichkeiten werden einander zugeordnet. Wo eine Person die strukturierte Wirklichkeit mit ihrem subjektiven Reflexionshorizont konfrontiert, konstituiert sie sich als Subjekt mit einer bestimmten Handlungskompetenz, welche sie in vergleichbaren Situationen jeweils zu aktualisieren vermag. Reflexion ist nicht bloß die Erfüllung einer Norm, sondern muß von der Person dezidiert als eigene Handlung bestimmt werden. Beschränkt wird Reflexion einzig durch den gesellschaftlich definierten Horizont möglicher Reflexionsformen (Abgrenzung vom Wahnsinn).²¹² Phantasiehorizont

²¹¹ Ebd., S. 92.

²¹² Würde man von einer gesellschaftlich determinierten „oberen“ Grenze möglicher Reflexionen abgehen, wäre letztlich jede Imagination eine Reflexion. In der Tradition des Rationalismus wurde eine solche Schranke daher immer schon angenommen. Herausragend ist etwa das Argument des Wahnsinns in der ersten Cartesianischen Meditation (*René Descartes: Meditationes de prima philosophia*, Hamburg 1959: (1,2)), wo Descartes auf dem Weg, ein unbezweifelbares Fundament für Evidenz zu begründen, exakt diese Schranke setzt. *Michel Foucault* versuchte in seinem Werk: „Wahnsinn und Gesellschaft“ (Frankfurt 1969: S. 68ff.) das Cartesianische Argument als Ort der Verschüttung des Irrationalen und als gesellschaftliche Disziplinierung zu bestimmen. Von J. Derrida wurde einer solchen machttheoretischen Überwindung dieser Schranke energisch widersprochen (*Jacques Derrida: Cogito oder die Geschichte des Wahnsinns*, in: ders.: Die Schrift und die Differenz, S.78ff.).

und gesellschaftliche Bewußtseinsformen sind die Fronten, zwischen denen die Handlung als Reflexion fungieren kann.

Als *Dezision* trennt jede Handlung das Zu-Realisierende vom Noch-Möglichen ab, wählt aus, selegiert und erweist sich somit als Ent-Scheidung. Allgemein ist eine Dezision daher eine Adjunktion, welche eine Entscheidung einleitet. Dezision hat ferner ein Reflexionsmoment. Daß eine Person in einer sozialen Situation überhaupt dezisional handeln „darf“, ist interaktional definiert. Umgekehrt deutet die Frage: wer in welcher Situation gegen wen, was oder wie entscheiden kann, Bezüge zur Interaktionsstruktur einer Gruppe an. Dezisionen erfüllen also mehr oder weniger gut die gesellschaftlich vorgeprägten Muster eines Entscheidungsverfahrens.

Interaktion ist der Titel derjenigen Handlungsfunktion, durch die Notwendiges, Nicht-Zufälliges, Gesetzmäßiges in die Möglichkeitsform (zurück-) versetzt wird. Realisiert wird eine Interaktion durch den wechselseitigen Handlungsbezug, durch interdependente Anerkennung oder Negation von Reflexionen, durch Abschneiden von Möglichkeiten, durch Re-Agieren auf Interaktionsangebote oder durch das Erfüllen einer Rolle. Als Sonderfall von Interaktionen gilt es, auf das Unterlassen hinzuweisen.²¹³

Eine Handlung als *Repräsentation* zu interpretieren will heißen, sie als mehr oder weniger gute Abbildung eines normierten Bildes möglicher Handlung zu deuten. Repräsentierende Darstellung ist Realisation der Norm, Verwirklichung eines Ideals in einem nichtbildlichen Medium: also Abbild, Widerspiegelung, Reflex, Ausdruck. Realisation knüpft demnach an makrokulturelle Sachverhalte an. Als „repräsentativ“ ist eine Handlung dort einzustufen, wo sie als Beleg für eine bestimmte Kompetenz eines Handelnden gelten kann, durch die er sich Geltung verschafft (im engeren Sinne etwa Prestige erwirkt). Repräsentation geschieht vor einem die Qualität der Abbildung prüfenden, legitimierenden oder kritisierenden Publikum. Repräsentation ist inhaltliche Darstellung eines Ideals oder Erfüllung einer tradierten ideologischen Form, allgemeiner: einer Bewußtseinsform.

Auf der Grundlage der Deutung dieser sechs Funktionskategorien von Handlung und deren Zusammenhängen lassen sich in der Folge komplexere Kategorien gewinnen, die zur Beschreibung von Prozessen und im Hinblick auf unsere Deutung der Interdependenz von Mikro- und Makroebene von Interesse sind.

²¹³ Peter Bachrach & Morton S. Baratz: Decisions and Nondecisions: An Analytical Framework, in: American Political Science Review, Vol. 57, 1963: 632-642. Hans Geser: Über die wachsende Bedeutung des Unterlassens in der „Aktiven Gesellschaft“, in: Schweizerische Zeitschrift für Soziologie, Vol. 12, S. 71-90 oder ders.: Elemente zu einer soziologischen Theorie des Unterlassens, in: KZfSS, 1986.

3. Dimensionen und Konjunktionen von Handlungen

Gerade im Blick auf die Verwendung unseres Begriffsapparates in empirischen Forschungszusammenhängen lassen sich dann geeignete und komplexere Konzepte gewinnen, wenn die Handlungsfunktionen untereinander verschränkt oder konjugiert werden. (Wir verwenden zur Bezeichnung von Konjunktionen das Sigel: „&“).

Zunächst lassen sich jeweils zwei Funktionskategorien paarweise verkoppeln. Dadurch erhält man jene Handlungsfunktionen, die dadurch definiert sind, daß in ihnen jeweils zwei Funktionen zugleich voll erfüllt sind. Im folgenden werden sämtliche Selbstkonjunktionen sowie jene Kombinationen nicht weiter erörtert, in denen nicht alle drei Modalkategorien (W, M, N) vorkommen (das sind folgende Konjunktionen: Realisation & Reflexion, Adjunktion & Repräsentation sowie Dezision & Interaktion).²¹⁴ „Durch diese Selektionsregel soll (zunächst B. F.) die volle Interpretierbarkeit und Geltung des „modalen“ Handlungsbegriffs durch alle seine Verknüpfungen hindurch gesichert werden.“²¹⁵ Wendet man die einfachste Relationierungs-Regel der Addition oder Konjunktion (&) an, erhalten wir eine Tafel mit zwölf Konzepten (vgl. Abb. 9).

Die in dieser Matrix zusammengestellten komplexeren Handlungsbegriffe gilt es nun im einzelnen zu erläutern.

Spielt eine Person bezüglich eines bestimmten Problems Geschehenes und noch Mögliches durch, eröffnen sich ihr Möglichkeiten, welche als Lösungsideen für eine anstehende problematische Situation normative Kraft gewinnen und folglich als Normangebot realisiert werden können. Unschwer läßt sich diese Form der Realisation von Neuem, wenn sie nicht reines Phantasieprodukt bleibt, sondern normative Bedeutung erlangt, unter den Titel „*Innovation*“ fassen.

Erwägt man die Bedeutung der Kombination von Realisation und Repräsentation, kann die gleichzeitige Realisierung einer „technischen“ Möglichkeit und einer normativen Notwendigkeit, kurz: der Tatbestand, daß die Erfüllung einer Realisation nach Maßgabe einer Idee gesteuert wird, evidenterweise als „*Konstruktion*“ ausgelegt werden.

Durch Kombination von Reflexion und Adjunktion erhält man die Kategorie „*Operation*“ dann, wenn man bedenkt, daß eine Person in einer Situation Geschehenes und Mögliches in der Absicht durchspielt, jene Möglichkeit zu finden, die es erlaubt, so an einen Prozeß anzuknüpfen, daß dessen faktische Rekurrenzen

²¹⁴ Die Prüfung der Auswirkungen dieser Ausschluß-Regel ergibt, daß diejenigen Konjunktionen, in denen nicht jede der drei Modalkategorien enthalten sind, zum einen gedanklich nicht vollziehbar sind. Zum anderen beziehen drei Sozialphilosophien just aus diesen Kategorien ihre fundamentalen Prämissen. Es handelt sich um die Sozialphilosophie des antiproduktionistischen Anarchismus, des antipolitischen Logozentrismus und des antisozialen Individualismus. Auf die Zusammenhänge kann hier nicht weiter eingegangen werden. Vgl. Jürgen Frese: Prozesse im Handlungsfeld, 1985, S. 108.

²¹⁵ Ebd., S. 93.

als Selektions-Normen gesetzt werden. Solche reflexive Adjunktion oder adjunktionsbezogene Reflexion bewirkt die oder dient der glatten Sukzession eines Prozesses.

&	Repräsen- tation NW	Interaktion NM	Dezision MN	Reflexion WM	Adjunktion WN
Realisation MW	MW & NW Konstruktion	MW & NM Provokation	MW & MN Kontraktion	MW & WM —	MW & WN Produktion
Adjunktion WN	WN & NW —	WN & NM Sozialisation	WN & MN Emanzipation	WN & WM Operation	
Reflexion WM	WM & NW Innovation	WM & NM Legitimation	WM & MN Politik		
Dezision MN	MN & NW Konstitution	MN & NM —			
Interaktion NM	NM & NW Kommunika- tion				

Abb. 9: Konjunktionen der modalen Handlungs-Funktionen (nach Frese)

Materialisierungen, verstanden als Realisationen, welche an laufende Prozesse anschließen, d. h.: objektiv prozeß-integrierte Realisationen (adjungierende Realisation oder realisierende Adjunktion) lassen sich unschwer als „Produktionen“ auslegen.

Die Konjunktion von Realisation und Interaktion bietet größere Interpretations-Schwierigkeiten. Sie kann so aufgefaßt werden, daß durch die Realisation einer Möglichkeit eine neue Norm gesetzt wird, welche innerhalb der Gruppe einen Distributionsprozeß auslöst. Das Anbieten einer aus dem kooperativen Realisationsprozeß einer Gruppe ausscherehenden, somit alternativen Realisationsform, motiviert die Gruppe zur Neubestimmung ihrer gewohnten Realisierungsformen. Handlungen, welche dergestalt beide Funktionen erfüllen, die also Interaktionen anregende Realisationen sind, lassen sich unter den Titel „Provokation“ subsumieren.

Wird eine Möglichkeit zugleich realisiert und als Norm gesetzt, haben wir es mit einer Konjunktion von Dezision und Realisation zu tun (dezisionale Realisation oder Realisation einer Dezision). Als realisierender Entscheidungsakt setzt diese Handlung mit einer bestimmten Realisation deren Normierung. Auf diese Weise werden Möglichkeiten dauerhaft zusammengezogen. Aufgrund dieser Wirkung selegierender Realisationen können Handlungen, welche beide besagten Funktionen erfüllen, als „Kontraktion“ bestimmt werden.

Eine Handlung ist dann zugleich Reflexion und Interaktion, wenn in ihr gleichzeitig vergangenes Geschehen, möglicher Prozeß und normative Erwar-

tungen von den beteiligten Personen reflektiert und im Gruppenprozeß durchgespielt werden. Individuelle Möglichkeiten und normative Erwartungen werden dabei jeweils aufeinander bezogen. Für solche in der Reflexion durchgespielten Handlungsmöglichkeiten des Individuums wird die Gruppe zum Raum sozialer Anerkennung. Umgekehrt wirkt sich diese Art reflexiver Interaktion oder interaktionsgebundener Reflexion stabilisierend auf die Gruppe aus. Dadurch wird das Normengefüge einer Gruppe legitimiert. Die so interpretierte Handlungskategorie kann demzufolge „*Legitimation*“ heißen.

Konjugieren wir Reflexion und Dezision, zeigt sich eine Konstellation, in der eine Person im Akt ihre eigene Geschichte und eigene Möglichkeiten durchspielt. Sie entscheidet sich für eine bestimmte Möglichkeit und setzt diese gegenüber anderen Handelnden als Norm durch. Evidenterweise läßt sich solche reflexive Dezision oder dezisionsfähige Reflexion unter den Begriff „*Politik*“ fassen.

Die Verbindung von Dezision und Adjunktion in einer Handlung läßt sich so auslegen, daß ein bestimmtes Geschehen und eine diesem entspringende und entsprechende Möglichkeit im Prozeß als Norm gesetzt wird. Wir haben es mit Entscheidungen zu tun, in denen der Handelnde auf eine neue Norm rekurriert, sie durchzusetzen versucht und so an einen Prozeß anschließt. Aufgrund ihrer Normsetzungs-Kompetenz löst sich in diesem Fall eine Person aus der normativen Bevormundung durch die Gruppe, d. h. sie emanzipiert sich von ihr. Das ist der Grund, weswegen dieser Handlungstyp unter dem Titel „*Emanzipation*“ geführt werden kann.

Die Konjunktion von Dezision und Repräsentation ergibt einen Handlungstyp, in welchem eine Norm selektiv als Norm gesetzt und zugleich realisiert wird. Wahl, Begründung und Befolgung einer Norm fallen somit in einem Akt zusammen. Man kann diese Art der Entscheidung für eine bestimmte Norm (repräsentative Dezision oder dezisionale Repräsentation) als „*Konstitution*“ der Norm bezeichnen.

Die Verbindung von Interaktion und Adjunktion in einer Handlung erklärt sich so, daß im interaktionalen Durchspielen eines normativen Anspruchs zugleich ein faktisches Geschehen so als Norm gesetzt wird, daß der Gruppenprozeß genau in die diesen Prozeß legitimierenden Normen einrastet. Personen sehen sich dabei gezwungen, ihre Adjunktionen stets als interaktionale oder ihre Interaktionen stets als adjunktionale zu vollziehen. Genau diese Sozialadäquanz ist Ziel der Sozialisation. Entsprechend kann jede einzelne Handlung mit dieser Struktur als „*Sozialisation*“ bestimmt werden.

Die zwölfte Konjunktion ist jene zwischen Interaktion und Repräsentation. Sie tritt als Handlung dort auf, wo eine Norm in einem Gruppenprozeß durchgespielt wird und gerade dadurch als Norm realisiert werden soll. In und durch den Gruppenprozeß wird eine Norm, Idee, Form usw. dargestellt. Sind beispielsweise „Wahrheit“, „Schönheit“ oder „Güte“ die Bezugspunkte solcher Interaktionen, und wird das Gelingen des Gruppenprozesses von den Beteiligten abhängig gemacht, von deren Einigung über die Kriterien der Bewertung ihrer Handlungen im Horizont der zu realisierenden Normen, dann ist im Gegensatz zur Sozialisation

eine weitere Ebene gesichert. Dieser Handlungstyp kann ohne weiteres als „*Kommunikation*“ ausgelegt werden.

Versucht man diese zwölf Handlungstypen zusammenzufassen, dann lassen sich vier Gruppen unterscheiden. In innovativen, provokativen und emanzipatorischen Handlungen wird jeweils etwas Neues gesetzt und zwar abweichend vom normal ablaufenden Prozeß. Mit diesen drei Handlungstypen setzen sich somit Personen gegen das Alte durch. Die mit solchen Handlungen verbundene soziale Anstrengung gleicht der eines Geburtsvorganges, weshalb die Phänomene Innovation, Provokation und Emanzipation unter den Obertitel „*Generation*“ gefaßt werden können. In generativen Handlungen wird die *Idee* einer bestimmten Handlungsmöglichkeit aus der unendlichen Vielfalt von Möglichkeiten *herausgehoben* und gegen das Ensemble des Normierten als *Idee durchgesetzt*.

Die Handlungstypen der Konstruktion, Kontraktion und Konstitution gehen über das bloß Setzungshafte der Generation dadurch hinaus, daß sie einer Idee nicht nur in einer einmaligen Setzung Geltung verschaffen, sondern das Bild der Möglichkeit in der Handlungswirklichkeit spezifizieren und unter Berücksichtigung der Begrenzungen durch die Realität dauerhaft in Gang halten. Über die „ursprüngliche“ Generation einer Idee hinausgehend, begründen diese drei Typen somit den sicheren Anfang einer Serie von Rekurrenzen und Werken. Sie sind Anfang und Begrenzung, Initiation und Limitation von Prozessen. Der Terminus „*Definition*“ bezeichnet üblicherweise just diese beiden Aspekte, weshalb sich das Wort als Oberbegriff für diese Gruppe einsetzen läßt. Unser Begriff der „*Fiktion*“ wird hier anschließen.

Operative, legitimierende und sozialisierende Handlungen sind nicht mehr mit der Durchsetzung (Generation) oder der Absicherung (Definition) der in ihnen implizierten Normen befaßt. Sie erweisen sich als Formen des normalen Ablaufs von Traditionen, Trends und Tendenzen und bewirken den glatten Vollzug von Prozessen. Sie können mit dem Titel „*Exekution*“ versehen werden.

Die Handlungstypen Produktion, Politik und Kommunikation nehmen gegenüber den drei Gruppen Generation, Definition und Exekution eine Sonderstellung ein. In ihnen steht nicht mehr im Vordergrund, daß eine Handlungssorte generiert, definiert und in den normalen Gang ihrer Exekution gesetzt wird. Vielmehr steht im Mittelpunkt, *wie* die Realisation einer bestimmten Möglichkeit konkretisiert wird. Als „*Konkretionen*“ bezeichnen diese drei Typen die volle Erfüllung einer Prozeßmöglichkeit in einem konkreten Gesamtprozeß. Generation, Definition und Exekution sind Qualitäten *an* bestimmten Handlungen, sind Typen, die sich über Polarisierungen (wie z. B.: alt-neu) einführen lassen. Konkretionen sind dagegen nichts *an* bestimmten Handlungen. Vielmehr sind sie Konzepte, welche die inhaltlichen Bestimmungen *des* Handelns selbst betreffen. Es handelt sich bei ihnen nicht um Relationen zwischen Modi der Prozessualität im Prozeß, sondern um Qualitäten des Prozesses selbst. Deswegen kann alles Handeln in inhaltlich konkreten Deskriptionen als *Produktion, Politik oder Kommunikation* beschrieben werden. Konkretionen sind folglich Verknüpfungen einer formalen und einer materialen Funktion zu einer wechselbezüglichen Einheit im Vollzug einer bestimmten Handlung. Die Sonderstellung der „*Konkretionen*“ gegenüber

den drei anderen erlaubt es weiter, Produktion, Politik und Kommunikation als drei „Dimensionen“ von Handlungen zu bestimmen, denen sich jeweils ein Typ aus jeder Gruppe zuordnen läßt (vgl. Abb. 10).

Mit Blick auf die Verknüpfung dieser handlungstheoretischen Perspektive mit dem Struktur-Kultur-Paradigma haben wir bislang zweierlei gewonnen. Erstens verfügen wir nunmehr über eine *Begründung* und inhaltliche *Konkretisierung* der Interdependenzen zwischen *Struktur* (Aspekt der Produktion: in den empirischen Analysen wird die Produktion familialer Lebensformen und die Reproduktion der Bevölkerung (Fertilität) thematisch werden) und *Kultur* (Aspekt der Kommunikation: hier wird der Wandel familienbezogener Normen im Zentrum des Interesses stehen). Der Aspekt der Politik – näherhin der Familienpolitik – wird sich als jene Scharnierstelle erweisen, in welcher der Wandel von Struktur und Kultur auf einer systemischen Ebene diskursiv entschieden, gesteuert und durchgesetzt wird. Einen zweiten Ertrag dieser Erörterung sehen wir in der Konkretisierung der Verknüpfung von Mikro- und Makroebene, von Handlung und Prozeß, die im Anschluß an die modale Handlungstheorie von Frese erfolgte. Der Ausbau dieses Ansatzes zum Zweck der Verwendung im Rahmen inhaltlicher Fragestellungen wird uns nunmehr zu beschäftigen haben.

Aspekte	Dimensionen		
	Produktion	Politik	Kommunikation
Generation	Innovation	Provokation	Emanzipation
Definition	Konstruktion	Kontraktion	Konstitution
Exekution	Operation	Legitimation	Sozialisation
Konkretion	Produktion	Politik	Kommunikation

Abb. 10: Dimensionen und Aspekte von Handlungen (nach Frese)

Jede Handlung kann in drei Dimensionen und in jeder Dimension nach vier Aspekten beschrieben werden. Es läßt sich leicht feststellen, daß die drei Grundkategorien Wirklichkeit (W), Möglichkeit (M) und Notwendigkeit (N) in den Dimensionen charakteristisch und unterschiedlich verteilt sind: In den Handlungstypen der Dimension Produktion ist jeweils W zweimal enthalten, in jenen der Politik ist M und in den Handlungstypen der Kommunikation jeweils N zweimal vertreten. Inhaltlich entspricht diesem formalen Sachverhalt die weit wesentlichere Tatsache, daß Produktion im Bereich der *Verwirklichung* i. e. S. vollzogen wird, während Politik im Raum der Sicherung von *Möglichkeiten* und Kommunikation im Horizont von als *notwendig* geltenden Normen geschieht. Bei der Deskription konkreter Phänomene wird es somit nötig sein, die jeweils vorherrschenden Aspekte und die tragenden Dimensionen zu bestimmen.

Die nachstehende Abb. 11 gibt die bislang erörterten Kategorien von Handlung übersichtlich wieder. In ihr sind die sechs Funktionen, die zwölf Typen und die drei Dimensionen zusammenfassend dargestellt.²¹⁶

Funktionen	WN Adjunktion	NW Repräsen- tation	NM Interaktion	MN Dezision
MW Realisation	Produktion	Konstruktion	Provokation	Kontraktion
WM Reflexion	Operation	Innovation	Legitimation	Politik
MN Dezision	Emanzipation	Konstitution		
NM Interaktion	Sozialisation	Kommuni- kation		

Abb. 11: Funktionen, Typen und Dimensionen von Handlungen (nach Frese)

4. Zwischenstand und Übergang zu komplexeren (systemischen) Handlungsphänomenen

Ausgangspunkt unserer Überlegungen war die These, daß in Handlungen jeweils eine der drei Dimensionen voll umfänglich erfüllt erscheint. Diesen Sachverhalt haben wir aus Konjunktionen einfacher Handlungsfunktionen abgeleitet.²¹⁷ *Produktion* wurde als Handlung bestimmt, in welcher materialiter die Funktion der Realisation und formaliter die Funktion der Adjunktion hergestellt wird. Mittels *politischer* Handlungen werden materialiter Dezisionen durchgesetzt, welche formaliter auf Reflexionen beruhen. Und *kommunikative* Handlungsvorgänge haben wir als *Interaktions-Repräsentations-Akte* definiert.

Darüber hinaus kann der Sinn produktiver Handlungen nunmehr charakterisiert werden als zielgerichtete *Herstellung* einer Struktur, welche das Subjekt aus einer Fülle alternativer Handlungsoptionen selektiert hat. Der Handlungssinn von Politik besteht in der *Durchsetzung* mit Machtmitteln respektive zwecks Machterhalt oder Machtausbau. Den Sinn von Kommunikation erkennen wir in der *Darstellung* in und von normierten Formen und Texten. Damit sind auch jene Aspekte festgelegt,

²¹⁶ Ebd., S. 92-108.

²¹⁷ In der empirischen Realität lassen sich diese drei Dimensionen keineswegs sauber separieren. In dieser analytischen Darstellung dient die Trennung dieser Dimensionen der größeren Klarheit des Argumentationsganges.

die wir in den empirischen Analysen detailliert erörtern werden. Wir werden insbesondere folgende Themata zu behandeln haben:

1. Die *Herstellung* bestimmter Gruppenstrukturen, näherhin familialer Lebensformen. Ferner wird der Produktion von Kindern – dem reproduktiven Handeln – Beachtung zu schenken sein. Im Aggregat erweist sich die Fertilität als dessen Produkt. Diesen Ast der Argumentation bezeichnen wir als den strukturellen.

Jede produktive Handlung, jede Entwicklung eines Produktes geht von einem Zustand aus, dessen Erscheinungsbild (hinsichtlich der zu realisierenden Kräfte und der zu vollziehenden Anschluß-Möglichkeiten an Prozesse) zunächst als chaotisch ungeordnet, vermischt oder *diffus* erscheint. In produktiven Akten wird diese Komplexität reduziert, d. h. strukturiert.

2. Die Darstellung der maßgebenden Referenzen, die anlässlich von Prozessen familialen Wandels jeweils aktualisiert werden – die kulturelle Seite gleichsam – gilt es aus komplexen *kommunikativen* Handlungen zu rekonstruieren. Mit den Mitteln der Sprache werden Normen konstituiert, generiert und definiert, die sodann interdependent mit dem herstellenden (i. e. S. dem reproduktiven und familialen) Handeln zusammenwirken.

Die Ausgangslage für kommunikative Handlungen, die Konstitution, Generation und Definition von („Bewußtseins“)-Formen und Normen läßt sich wie folgt umreißen: zunächst herrscht Unklarheit und Unsicherheit bezüglich der Geltung (Normativität) bestimmter Formen. Bevor Normativität in repräsentierenden Interaktionen erlangt wird, koexistieren jeweils *ambivalente* Normen nebeneinander. In Prozessen der Darstellung und Kommunikation können solche Ambivalenzen beseitigt werden.

3. Ausgangspunkt jedes *politischen* Handelns, insbesondere jedes Kampfes um die Sicherung und Durchsetzung von Macht, ist eine Situation, bei welcher die Verteilung von Chancen zu Beginn noch relativ offen ist. Die an solchen *Macht-Konflikten* beteiligten Parteien zielen darauf ab, im Streit um Normen oder Produkte die Oberhand zu gewinnen.²¹⁸

Folglich läßt sich die machtmäßige Durchsetzung bestimmter Normen ebenso wie die Durchsetzung bestimmter produktiver Handlungsmuster (z. B.: Durchsetzung einer Lebensform) als Gegenstand *politischen* Handelns bestimmen. Uns wird unter diesem Aspekt im folgenden das Handlungsfeld der Familienpolitik beschäftigen.

Hinter dem Erscheinungsbild der erwähnten Ausgangssituationen (d. h. der *Diffusität* der Materialien, der normativen *Ambivalenzen* und der *Konfliktivität*) lassen sich fundamentalere Gegebenheiten entdecken. So findet man hinter der Diffusität der Materialien die *Komplexität* von Kräften, Vermögen und Möglichkeiten. Mit produktiven Handlungen wird diese reduziert. Normative Ambivalenzen fußen auf der *Simultaneität* kultureller Ausdrucksformen; unterhalb von Konflikten erkennt man die *Diversität* der Parteien und die *Pluralität* von Interessen.

²¹⁸ Ebd., S. 118.

Mit anderen Worten: Die unstrukturierte und komplexe Vielfalt an Möglichkeiten ist der *kontingente* Grundbestand, aus welchem der Handelnde im Falle von Realisierungen – in unserem Erklärungszusammenhang etwa der Verwirklichung einer bestimmten (familialen) Lebensform oder eines Kindes – Selektionen vornimmt. Der Prozeß der Fertilität und der Wandel familialer Lebensformen können daher rekonstruiert werden als selektive Herstellung einer bestimmten Struktur, näherhin die biologische Reproduktion oder das selektive Produzieren einer Lebensform.

Produktives Handeln in diesen Feldern kann entweder an *normale*, laufende Prozesse glatt anschließen. In Prozeß-Episoden, in denen eine gesättigte²¹⁹ und damit relativ spannungsarme Situation vorherrscht, sind solche glatte Anschluß-Handlungen die Regel. Die handelnde Person kann sich aber auch vom normalen Prozeßablauf emanzipieren, kann sich neu orientieren und in Form von Probehandeln neue Normen definieren. In Phasen, in denen sich Handelnde vom normalen Prozeßverlauf emanzipieren, neue Verhaltensmuster ausprobieren und diese als Normen durchzusetzen versuchen, erhöht sich der Spannungsgehalt des Prozeßverlaufs. Es entsteht der Bedarf, die auftretenden Spannungen zu minimieren, was in Form von Spannungstransformationen und -transfers geschieht. Entsprechende Prozeß-Sequenzen lassen sich als makrosoziologisches Spannungsmanagement rekonstruieren.

Mittels Handlungen werden die internen Relationen zwischen den Teilen der Gesamtsituation verändert. Bei produktiven Handlungen wird jeweils die *Kontingenz* in der Komplexität reduziert, bei politischem Handeln werden die *Differenz(en)* in der Diversität entschieden und bei den kommunikativen Handlungen wird die *Koexistenz* von Normen bereinigt.

„Jede Situation wird dadurch handlungsprovozierend, daß in ihr Kontingenz, Differenz und Koexistenz als so oder so unaushaltbar erlebt werden. Nicht die Möglichkeit überhaupt, sondern strukturelle Defizienzen treiben eine Situation über sich hinaus.“²²⁰

Resultat *produktiver* Handlungen sind Identitäten, die nach dem Prinzip der Substanz hergestellt werden. Personen, Gruppen oder Produkte sind das jeweilige Handlungsergebnis. *Politik* stellt nach dem Prinzip der Dominanz Rangreihen her. Resultat sind Hierarchien zwischen Differenzen. Durch *Kommunikation* werden koexistierende Normen (Ambivalenzen), welche zunächst noch simultane Geltung beanspruchen, in Form interaktionaler Sinngebungen auf bestimmte Art und Weise beseitigt. Solche Normierungen erfolgen nach dem Prinzip der Prägnanz und werden in Texten dargestellt.

Auf diesem analytischen Gerüst lassen sich die langfristigen Prozesse der Fertilität und des familialen Wandels, des Wandels familienbezogener Normen und der Familienpolitik rekonstruieren.

Bevor wir diese noch sehr kargen und formalen handlungstheoretischen Grundlagen im Kapitel F mit Inhalt füllen können, um daraus konkrete Hypothesen

²¹⁹ Der Begriff „Sättigung“ von Spannungen wird in Kapitel G ausführlicher erörtert werden.

²²⁰ Ebd., S. 119.

abzuleiten, wollen wir die bislang erörterte Mikrophysik menschlichen Handelns in diesen drei Grunddimensionen (produktives, politisches und kommunikatives Handeln) noch einen Schritt weitertreiben.

Das Ziel besteht darin: 1. die Konstitution einer Person oder einer Gruppe (Familie), ferner 2. die Konstitution einer bestimmten normativen Form (Text) sowie 3. die Konstitution der Ent-Scheidung eines politischen Diskurses auf der Basis der bislang erörterten Theorie darzustellen. Analytisch handelt es sich dabei um einen Versuch, zur Schließung der Lücke („Gap“) zwischen der Mikro-Ebene sozialen Handelns und der Makro-Ebene (Interaktion zwischen Systemen) beizutragen.

Personen, Gruppen oder Texte sind in dem Sinne *soziale Systeme*²²¹, als diese sich im Kontext sozialer Erfahrung unmittelbar vorfinden. Jedem dieser Systeme ist – vermittelt über die Institutionen und Traditionen, denen es infolge vorausgehender Sozialisations- und/oder Legitimationsprozesse zugehört einerseits und aufgrund beschränkter Ressourcen andererseits – ein bestimmtes Repertoire an Handlungsmöglichkeiten gegeben. Systeme können deshalb innerhalb des institutionellen Rahmens einer gegebenen Gesellschaft *orientiert, (selbst-) kontrolliert und zurechenbar* handeln. In der Terminologie des Struktur-Kultur-Paradigmas lägen in diesem Fall Einwirkungen der Makroebene auf die Mikroebene vor. Handlungssysteme (Personen oder Gruppen) sind aber nicht ausschließlich auf dieses vermittelte Handlungs-Repertoire begrenzt. Und dieser Sachverhalt ist die wesentlich Ursache dafür, daß innerhalb komplexer Prozesse sozialer Wandel stattfindet. Systeme können nämlich tradierte Handlungsspielräume als Begrenzung und Einschränkung erfahren. Sie neigen folglich dazu, in *Fiktionen*²²² möglicher Befriedigung ihrer Bedürfnisse und Interessen über die Grenzen des Normierten hinauszugreifen. In diesem Sachverhalt liegt die Wurzel für das doppelte Dilemma, sich zwischen Ordnung und Freiheit, respektive Zwang und Bindungslosigkeit, entscheiden zu müssen.²²³

Systemen eignet die „natürliche“ Tendenz, die Kontingenz und Komplexität eines anfänglich noch unstrukturierten Handlungsspielraumes mit den Mitteln der Produktion, Politik und Kommunikation in institutionell geordnetes Handeln zu

²²¹ System wird hier im Luhmannschen Sinne verstanden. Vgl.: Niklas Luhmann: *Soziologische Aufklärung. Aufsätze zur Theorie sozialer Systeme*, Köln, Opladen 1970, S. 113-136, oder *ders.*: *Moderne Systemtheorie als Form gesellschaftlicher Analyse*, in: Jürgen Habermas & Niklas Luhmann: *Theorie der Gesellschaft oder Sozialtechnologie*, 1971, S. 7-24.

²²² Den Begriff „Fiktion“ verstehen wir in dem Sinne, daß in ihm das Heideggersche Konzept des „Entwurfs“ und der Mannheimsche Begriff der „Utopie“ zusammen zu denken versucht wird. Außerdem rechtfertigt sich diese Bezeichnung daher, daß Fiktionen vorerst noch keine strukturelle Wirklichkeit besitzen, vielmehr erst Rationalisierungen eines Sinnzusammenhanges, also die Beschreibung eines Zusammenhanges zwischen Erleben und Handeln bezeichnen. Wo sich Fiktionen bewähren und intersubjektive Gültigkeit erlangen, können sie zum Muster für Handlungen werden. Wir entlehnen den Begriff „Fiktion“ Philippe Lacoue-Labarthe, der in seinem Buch „La fiction du politique. Heidegger, l'art et la politique“, Ed. Bourgeois, Breteuil-sur-Iton 1987, den Versuch unternahm, die Genese des Nationalsozialismus aus der Fiktion der Blut-und-Boden-Ideologie zu rekonstruieren.

²²³ Vgl. oben, Kapitel A, S. 56. Dieses Dilemma ist der theoretische Angelpunkt der Theorie sozialen Wandels, wie sie von H.-J. Hoffmann-Nowotny vorgelegt wurde.

transformieren. Jeder Akt ist folglich einesteils Formierung von gegebenem Material und anderenteils Entäußerung von Möglichkeiten, die im unstrukturierten Handlungsspielraum gegeben sind.

Jeder Handelnde erlebt weiter die Differenz zwischen dem unstrukturierten Handlungsspielraum und den schon produzierten oder bereits begriffenen Momenten als *Spannung*. Dadurch wird der Handelnde *verunsichert*.

Der in Spannungen steckende Handelnde versucht durch Probehandeln unterschiedlicher Art,²²⁴ sich seiner selbst sicher zu werden. Überall dort, wo der Handelnde in den Akten solchen Probehandelns einen genetischen Zusammenhang zwischen Handlungsweise und Produkt erkennt, kann er dazu übergehen, das zunächst zufällig hergestellte Produkt jeweils von neuem und planmäßig herbeizuführen. Eine Serie von Wiederholungen kann beginnen, die Produkte können verglichen, klassifiziert etc. werden. In solchen *Handlungsserien* konstruiert und organisiert sich der Handelnde die Welt gegenüber dem unstrukturierten Horizont bloßer *Handlungsmöglichkeiten* nach dem Substanzprinzip.

Unsere These zielt dahin, daß sich Systeme (Personen oder Gruppen) dadurch selber konstituieren, daß sie in der spannungsgeladenen Differenz zwischen einem unstrukturierten Spielraum von Handlungsmöglichkeiten einerseits und der tradierten, respektive sozialisierten Welt gegebener Strukturen und Kultur andererseits in Form orientierten Probehandelns Fiktionen herstellen. Indem ein Handelnder eine andere „Welt“ fingiert, entscheidet er sich im oben erwähnten Dilemma für „Freiheit“ und nimmt damit das Risiko der Bindungslosigkeit auf sich. Wenn sich solche Fiktionen „bewähren“, wenn also ein genetischer Zusammenhang zwischen Handlung und Fiktion erfahren wird, resultiert sozialer Wandel immer dann, wenn das System dazu übergeht, diese Erfahrung planmäßig zu wiederholen und wenn sich Serien von Wiederholungen verselbständigen, d. h. wenn bestimmte Handlungsweisen zu Selbstverständlichkeiten werden. Sofern genau dies eintritt und sich Handlungsserien zu verselbständigen beginnen, transformiert sich der anormale wiederum in einen normalen Prozeßverlauf. An diesen können Handelnde wiederum glatt anschließen, was zur Konsolidierung einer neuen Ordnung führt und Sicherheit verheißt.

Es mag zweckmäßig erscheinen, den hier ausgeführten Gedankengang, dem wir im Rahmen dieser Untersuchung zentrale Bedeutung zumessen, anhand eines einschlägigen Beispiels zu erläutern.

Im gesellschaftlichen Kontext, in welchem eine Person die Kleinfamilie als legitimierte Institution *erlebt*, kann sie in ihrem Handeln (sprechen und produzieren) wie selbstverständlich an einen normal ablaufenden Prozeß anschließen. Sie folgt in diesem Fall etwa der Handlungssequenz: Heirat, erstes Kind, zweites Kind etc.. Im Aggregat verursacht dieses Handlungsmuster einen Prozeß, der sich idealtypisch durch das Ausbleiben sozialen Wandels kennzeichnen läßt. In dem

²²⁴ Jürgen Markowitz: Verhalten im Systemkontext. Zum Begriff des sozialen Epigramms. Suhrkamp, Frankfurt 1986. J. Markowitz versucht dieses „Probehandeln“ mit den Begriffen des „attentionalen Alternierens“ (S. 13 und 57-91) und des „attentionalen Oszillierens“ (S. 16 und 102-120) zu bestimmen.

Fall aber, wo eine Person über den normalen Prozeßverlauf hinausgreift, indem sie mittels Fiktionen die tradierten Strukturen zu transzendieren beginnt, schließt sie nicht mehr glatt an normale Prozesse an. Führt man das Beispiel weiter, so würde der normalen Handlungssequenz etwa die Fiktion: erstes Kind, zweites Kind und bewußter Verzicht auf die Heirat entgegengehalten. Im Aggregat resultiert hieraus die Entstehung einer kohabitativen Lebensform, respektive ereignet sich sozialer Wandel.

Die besagte Person erlebt solch fiktionales Hinausgreifen über die Normalität indes auch als Verunsicherung. Auf diese Weise entstehen Spannungen. Die handelnde Person beginnt sich folglich neu zu *orientieren*, d. h. sie wählt probenhalber immer wieder neue Optionen oder Handlungsmöglichkeiten aus dem noch unstrukturierten Handlungsspielraum aus in der Absicht, ihre Fiktion zu verwirklichen. Solches nach Orientierung suchendes Probehandeln kann unter den traditionellen Titel „Bewußtsein“ gefaßt werden.²²⁵ Ziel des Probehandelns ist es, einen sinnvollen d. h. einen genetischen Zusammenhang zwischen Erleben und Handeln herzustellen. Wo dies gelingt, kann dieser Zusammenhang in Metaphern gefaßt oder beschrieben werden. Die Beschreibungen dieses Sinnzusammenhanges sind kommunizierbar. In der sprachlichen Darstellung seiner Fiktionen emanzipiert sich der Handelnde gegenüber tradierten Metaphern. Die Person *ermächtigt* sich, den geltenden Normen seine alternative Beschreibung, *seine* Fiktion gegenüberzustellen. In solchen Darstellungen *konstituiert* sich der Handelnde überdies als Person, d. h.: er *individualisiert* sich. Wo Fiktionen in kommunikativen Prozessen *normative* Bedeutung erlangen,²²⁶ oder politisch durchgesetzt werden, ist sozialer Wandel die Folge. Es entstehen modifizierte Handlungs-Sequenzen, die sich in unserem Beispiel als neue generative Strukturen nachweisen lassen. In dem Maß, in welchem neue Strukturen zu Selbstverständlichkeiten kristallisieren, wird der anormale in einen normalen Prozeßverlauf zurücktransformiert.

Gemäß unseren bisherigen Ausführungen erfolgt der Übergang von der Fiktion zur Wirklichkeit mittels *Metaphern*. Metaphern konstruieren einen spannungsreduzierenden und somit Sicherheit verursachenden Sinnzusammenhang in der Differenz zwischen erlebter Tradition und der Möglichkeit zu individueller Neuorientierung. Mittels Metaphern stellt sich der Handelnde einer Herausforderung, um Differenzen zu beseitigen und Spannungen zu reduzieren. Dadurch entstehen zunächst neue kulturelle Gestalten. Gelingt es, diese entweder im politischen Diskurs durchzusetzen oder direkt in produktives Handeln umzusetzen, erfährt der gesamte Prozeß eine Veränderung. Unsere These lautet daher, daß sich sozialer Wandel zunächst in Form individueller Neuorientierungen manifestiert. In solchen Neuorientierungen, also auf der Ebene der Kultur, produzieren Personen Metaphern und Texte. Diese wiederum können in kommunikativen Teilprozessen normenbildend wirken und in der Folge in politischen Teilprozessen, in Diskursen, machtmäßig durchgesetzt werden. Der Erfolg entsprechender Durchsetzungs-Strategien zeigt sich darin, daß die Art des produzierenden

²²⁵ Jürgen Frese: Prozesse im Handlungsfeld, 1985, S. 143.

²²⁶ Vgl. oben, S. 76f.

Handelns sich ändert. Nach und nach beginnen Personen nach der neuen Selektionsregel zu produzieren. Sie transformieren den Prozeß in einen normal ablaufenden.

Mit diesen Ausführungen haben wir die Argumentation so weit vorwärtsgetrieben, daß die These der Interdependenz zwischen der Makro- und der Mikroebene, wie sie im Struktur-Kultur-Paradigma von zentraler Bedeutung ist, einen plausiblen Sinn erfährt. Wir haben in unseren Erörterungen vor allem der *Mikrophysik* dieses wechselseitigen Wirkungszusammenhanges Beachtung geschenkt. Mit der Herleitung der Person-, und Gruppen- respektive Textbildung meinen wir zumindest eine Perspektive angedeutet zu haben, wie sich das traditionelle soziologische Problem des „Gap“ zwischen der Handlungs- und Systemebene überbrücken läßt. Versuchen wir nunmehr, in zusammenfassender Absicht, diese drei Übergänge zwischen Handlungen und systemischen Prozessen zu rekapitulieren.

Als Personbildung haben wir jene Prozesse erkannt, in denen sich ein Handlungssubjekt gegenüber komplexen sozialen Ansprüchen einerseits und gegenüber den Kontingenzen seiner Biographie andererseits zu einer *Identität* organisiert, welche beide Dimensionen zu integrieren vermag.

Auch der Prozeß der Gruppenbildung, der uns bei der Analyse des Wandels familialer Lebensformen noch eingehend beschäftigen wird, kann analog verstanden werden als ein systemfunktionales Moment in normalen sozialen Prozessen. Bezogen auf die Gruppe erscheinen diese als Legitimationsvorgänge der Gruppe vor dem Hintergrund von Traditionen und Wertungen eines Institutionensystems, einer Sprache und eines Systems gesellschaftlicher Bewußtseinsformen. Die Gruppe erweist sich als jene Instanz, die Fiktionen kontrolliert und als Sozialisations-Agentur dazu beiträgt, daß individuelle Sinngebungen kollektiviert und tradiert werden können. Dadurch bestätigt sich die Gruppe selber als Gruppen-Struktur mit einer bestimmten organisierten Identität.

Die Text-Produktion versuchten wir darzustellen als jene Einschnittstelle, an der individuelles Handeln ansetzt, um über legitimierte und sozialisierte Handlungsmuster hinausgreifend sozialen Wandel zu erzeugen. Resultat von Textbildungen sind *Fiktionen*, in denen normative Neuorientierungen erst entstehen können. Der Produkt-Aspekt von Textbildungen besteht in der Transformation normaler Prozesse in anormale. Dieses Handlungsergebnis erst ermöglicht Innovation. Gegenüber anderen Individuen oder Gruppen erscheinen Fiktionen durchaus als Provokationen. Für die produzierende Person oder Gruppe hingegen erweisen sich Fiktionen gleichzeitig als das zentrale Instrument zur Emanzipation.

Zentrale Bedeutung kommt ferner der Unterscheidung von normalen und anormalen Prozessen zu. Entstehung, Veränderung und Zerfall der drei Systemtypen des Handlungsfeldes (Text, Person und Gruppe) sind nämlich als Resultate von Prozessen zu verstehen, in denen sich normale (fortsetzende, sozialisierende und legitimierende) und anormale (innovative, emanzipierende und provozierende) Teilprozesse auf jeweils charakteristische Weise verschränken. „In affirmativen Prozessen dominiert der normale Anteil über die anormalen Einschübe, in

kritischen Prozessen steuern anormale Elemente die Restabilisierungsphase eines in die Krise geratenen ‚normalen‘ Prozesses“.²²⁷

Die Analyse dieser drei Übergänge zwischen grundlegenden Handlungsdimensionen (produktives, politisches und kommunikatives Handeln) gibt uns ein solides Fundament, das es erlaubt, die langfristigen Prozesse des reproduktiven und familialen Handelns, die Ausbildung familienbezogener Normen und Traditionen und deren Steuerung mit den Mitteln der Familienpolitik auf einer makrosoziologischen Ebene unter die Lupe zu nehmen. Diese Prozesse lassen sich nun als komplexes *Spannungsmanagement* rekonstruieren.

III. Rekapitulation

Ausgangspunkt der Überlegungen in diesem Kapitel war ein kritischer Einwand Niklas Luhmanns gegenüber denjenigen soziologischen Theorien, die auf einer *vollständigen* Interdependenz sämtlicher postulierten Grunddimensionen aufbauen. In solchen Ansätzen kann nicht erklärt werden, wie überhaupt *Selektionen* zustandekommen. Diese Kritik betrifft zweifelsohne auch das Struktur-Kultur-Paradigma. Da wir beabsichtigen, gerade auf der Grundlage dieses Ansatzes den langfristigen Prozeß der Fertilität zu erklären und dessen Zusammenwirken mit familienpolitischen Anstrengungen zu analysieren, schien es uns unabdingbar zu sein, den Einwand mittels eines Lösungsvorschlages zu entkräften.

Der Lösungsversuch, wie wir ihn hier entwickelten, hinterfragt die These der Interdependenz von Mikro- und Makroebene und weist der Handlungsebene den Primat zu. Unterhalb der Interdependenz von Struktur und Kultur verbirgt sich u. E. ausserdem der Primat der Kultur. Ausgehend von diesen beiden Grundannahmen kann das Ziel unserer Erörterungen bestimmt werden als Versuch einer handlungstheoretischen Rekonstruktion des Struktur-Kultur-Paradigmas.

Methodischer Ansatzpunkt der Argumentation ist der Begriff *Handlung*, der zuerst ins Visier genommen wird. Handlung, verstanden als Kraft-Vektor in sozialen Prozessen, läßt sich bestimmen als Prozeß-Atom. Als solche sind Handlungen die kleinsten Teile von Prozessen, die vom Betrachter gerade noch als prozessual erfahren und beschrieben werden können. Wie beim juristischen Prozeß, der durchaus als Paradigma zur Rekonstruktion sozialer Prozesse beigezogen werden kann, gilt es die Grundkategorie Handlung zunächst näher zu bestimmen. Die analytische Freilegung dessen, was Handlung überhaupt meint, erfolgt über eine Abgrenzung des Handlungsbegriffes von verwandten Termini wie Geschehen, Verhalten, Praxis und Leben.

Aus diesen terminologischen Abgrenzungen läßt sich eine grundlegende Differenz gewinnen: jene zwischen rein passiven Akten – *Erleben* – und aktiven, nämlich *Handeln* i. e. S.. Handelnd konstituiert sich ein Subjekt²²⁸ erst eigentlich

²²⁷ Jürgen Frese: *Prozesse im Handlungsfeld*, 1985, S. 210.

²²⁸ Subjekt bedeutet im Sinn von „sub-jectum“ soviel wie ein der Welt „unterworfenen“ Wesen, das seine Umwelt zunächst bloß erleidet. Handelnd kann es sich als System (Person) konstituieren.

als Person. Während sich das Subjekt im Erleben als reines Leiden erfährt, *ermächtigt* es sich in seinen Akten zur selbstbewußten Abgrenzung gegenüber der Umwelt und stellt sich selber als System her.

Dank dieser Unterscheidung ist es möglich, die in Kapitel A bei P. Heintz festgestellten terminologischen Ungereimtheiten bei der Definition von Macht und Prestige auszuräumen. Indem nämlich Normen und Werte als Produkte von Selbstermächtigungen der Handelnden herausgestellt werden, kann der Prestige-Begriff auf jenen der Macht zurückgeführt werden.

In Anlehnung an die handlungstheoretische Konzeption von J. Frese, wie er sie in seiner Habilitations-Schrift: „Prozesse im Handlungsfeld“ vorgelegt hat, wurden im Fortgang der Argumentation die beiden Grundformen von Akten: nämlich Erleben und Handeln auf die drei Modi wirklich, möglich und notwendig zurückgebunden, welche seit Aristoteles als Grundkategorien der modalen Logik zur Verfügung stehen.

Die Chance, eine Situation handlungsmäßig verändern zu können, verweist auf den Modus der *Möglichkeit*. Hinter der Handlung als Fakt verbirgt sich der Modus der *Wirklichkeit* und der Tatbestand, daß in Rekurrenzen (Normen) jeweils etwas als *notwendig* unterstellt wird, resultiert aus der dritten modallogischen Kategorie. Aufgrund dieses Reduktions-Schrittes kann Handlung nun beschrieben werden als „notwendige Verwirklichung von Möglichkeiten“.

Im zweiten Abschnitt wurden die Mikro- und die Makroebene in konkretisierender Absicht zueinander in Beziehung gebracht. Die Interdependenz zwischen diesen beiden Ebenen läßt sich nämlich so auslegen, daß Handlung – verstanden als selektiver Übergang von einer Situation zu einer anderen – beschrieben werden kann als *Division* einer *Situation* (Makro-Ebene) durch eine *Handlung* (Mikro-Ebene). D. h.: eine komplexe Situation wird durch die Handlung vereinfacht und entschieden, also geteilt.

Ergebnis dieses Analyse-Schrittes ist eine Matrix mit sechs *Handlungs-Funktionen*, die sich plausibel aus den oben eingeführten Modal-Kategorien erklären lassen. So kann *Realisation* als Verwirklichung von Möglichem verstanden werden, *Repräsentation* als Durchspielen von Möglichem, *Reflexion* als Durchspielen von bereits Verwirklichtem oder auch als Durchspielen von noch Möglichem. *Interaktionen* erweisen sich als das Durchspielen einer Regelmäßigkeit. Weiter wird *Adjunktion* bestimmt als Ausdruck dafür, daß Verwirklichtes als Norm gesetzt wird. Und zuletzt läßt sich eine *Dezision* auslegen als normative Setzung einer Möglichkeit.

Dieser sechs Grundfunktionen von Handlungen kann man sich im weiteren bedienen, um zu immer komplexeren *Handlungstypen* aufzusteigen. Durch simple Konjunktion von je zwei Handlungsfunktionen erhalten wir eine Tafel mit zwölf komplexeren Handlungsmustern (Konstruktion, Innovation, Konstitution, Kommunikation, Provokation, Sozialisation, Legitimation, Kontraktion, Emanzipation, Politik, Operation und Produktion).

Innerhalb dieser Handlungstypen kommt nun den produktiven, politischen und kommunikativen Handlungen eine herausragende Bedeutung zu. Aufgrund des Befundes, daß *Produktionen* im Bereich von Realisierungen im engeren Sinne vollzogen werden, während *Politik* im Raum der Sicherung von Möglichkeiten stattfindet und *Kommunikation* im Horizont von als notwendig geltenden Normen abgewickelt wird, kommen wir zum Schluß, daß sich aus Produktionen der *Struktur*-Begriff im Sinne des Struktur-Kultur-Paradigmas herleiten läßt, während sich Normen – und damit der Bereich der *Kultur* – aus kommunikativen Handlungen rekonstruieren lassen. In politischen Handlungen werden Normen und/oder Strukturen machtmäßig durchgesetzt. Insofern erweist sich das politische Handeln als essentielles Bindeglied zwischen diesen beiden Dimensionen.

Im folgenden Schritt der Analyse wurden aus diesen drei Handlungsmustern drei unterschiedliche Systembildungsweisen abgeleitet (vgl. Abb. 12). In *produktiven* Handlungen wird die Komplexität einer Ausgangs-Situation reduziert. Auf diese Weise entstehen soziale Systeme (z. B.: Personen, Gruppen oder Produkte). In *politischen* Handlungen werden Differenzen in hierarchische Rangreihen gebracht. Die Absicht, hieraus resultierende Konflikte machtmäßig zu entscheiden, erklärt divergente Strategien der am Konflikt Beteiligten. In *kommunikativen* Handlungen – mittels Sprache also – werden individuelle Erfahrungen dargestellt. Ergebnis ist ein vielfältiges Angebot an Metaphern. Diese können mitgeteilt (intersubjektiviert) werden. Vor dem Hintergrund tradierter Denkstile (kollektive Definitionen) können Handelnde neue Sinngebungen zu etablieren versuchen. Solche Fiktionen dienen dazu, sich vom normalen Prozeß-Verlauf zu emanzipieren. Die hieraus für den Einzelnen resultierende Verunsicherung verursacht Teilprozesse, während denen Legitimationsdefizite oder Machtungleichgewichte auftreten. Wo es gelingt, solche Ungleichgewichte in Sättigungs-Prozessen zu beseitigen, wird der anormale wiederum in einen normalen Prozeß-Verlauf zurücktransformiert. Die diskursiven Spannungstransfers und -transformationen lassen sich als makrosoziologisches Spannungsmanagement mit den Mitteln der empirischen Sozialforschung rekonstruieren.

In Kapitel F der Untersuchung werden wir hier anschliessen und die langfristigen Prozesse der *Fertilität* (produktives Handeln), der *familialen Werte und Normen* (Fiktionen, kommunikatives Handeln) und der strategischen Durchsetzung bestimmter Fiktionen mit den Mitteln der *Familienpolitik* (politisches Handeln) detailliert zu erörtern haben. Die nachstehende Abbildung versucht den jetzigen Stand der Argumentation zu visualisieren.

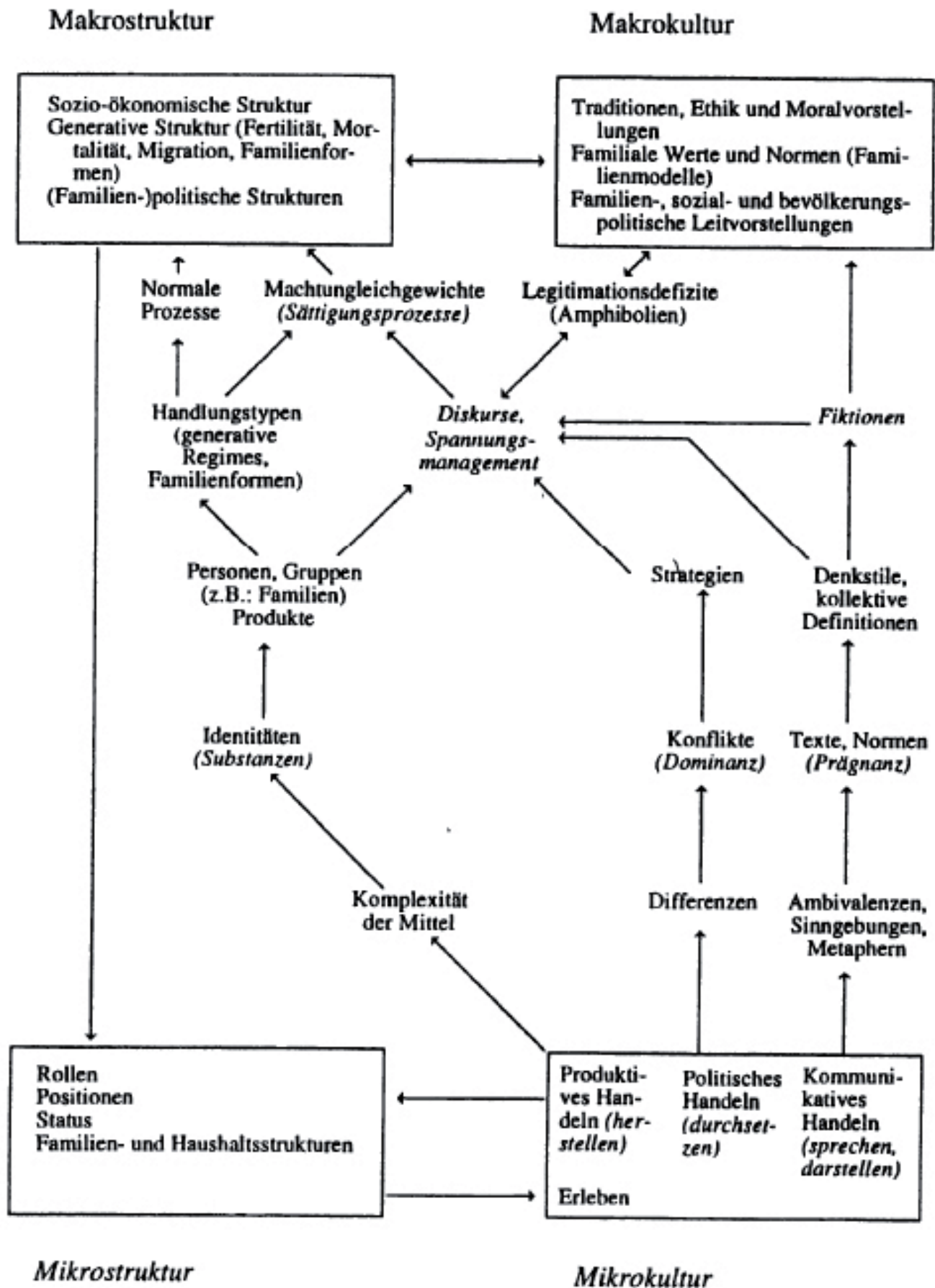


Abb. 12: Synopse der Argumentations-Schritte unserer handlungstheoretischen Rekonstruktion des Struktur-Kultur-Paradigmas